

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

29 (10.7.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Lacroix, Heidelberg, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abluß: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gep., 38 mm breite Seite Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschließlich Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Zeitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. B. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beyer. Telefon 131. Postsparkonto 237 Amt Karlsruhe

29.

Bühl, Samstag, den 10. Juli 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Die Urgeschichte in der Volksschule. — Die Stellung des Geschichtsunterrichts. — Die naturkundliche Erzählung. — Die musikalischen Formwandlungen. — Das Werden des deutschen Volkes. — Reichsgericht und Lehrerbildung. — Der natürliche Soziallohn. — Entgegnung. — Kirchenwahlen und Schulen. — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Vereinstage. — Inserate.

Die Urgeschichte in der Volksschule.

Neuere Pädagogen verlangen, daß dem eigentlichen Geschichtsunterricht, der gewöhnlich mit den Germanen beginnt oder die Urzeit höchstens ganz flüchtig streift, eine eingehendere Behandlung der Urgeschichte vorausgehe. Das bedeutet ohne Zweifel einen Stoffzuwachs. Bei jeder Erweiterung des Stoffes aber stützen wir Lehrer und nicht mit Unrecht. Trägt doch die Stoffmenge ein gut Teil der Schuld an der modernen Schulnot. Wir müssen unsern Schülern so Vieles und so Vielerlei bieten und aufnötigen, daß ein sehr großer Teil davon nicht verdaut werden kann. Dadurch werden manche natürlichen Anlagen nicht bloß in ihrer Entwicklung nicht gefördert, sondern wahrscheinlich sogar schädlich beeinflusst. Trotz dieser Bedenken halte ich die Urgeschichte in der Volksschule für nötig, und ich will versuchen, meinen Standpunkt zu begründen.

Bei dem urgeschichtlichen Stoff, soweit er für die Volksschule in Frage kommt, handelt es sich nicht um die Abstammung des Menschen. Das Vorhandensein menschlicher Wesen ist Voraussetzung. So wenig wir aber wichtige neuere Erfindungen (z. B. Buchdruckerkunst, Eisenbahn, Telephon usw.) übergehen können, ebensowenig sollen wir die größten Erfinder und Erfindungen, die Urmenschen und ihre Erzeugnisse, unerwähnt lassen. Erst die Urgeschichte schafft ein Verständnis für das kulturelle Werden und zwingt zur Ehrfurcht vor den Geschöpfen, die mit erbärmlichen Mitteln Gewaltiges leisteten. Erst die Urgeschichte zeigt, daß am einfachsten Verbrauchsgegenstand unzählige Generationen gearbeitet haben, und daß unendlich viele Denkleistungen und Erfahrungen nötig waren, um ihm die jetzige Gestalt zu verleihen. Sie bringt uns zum Bewußtsein, daß unser Arbeitsanteil und Verdienst an dem Erreichten winzig klein ist. Ohne Urgeschichte hängt die ganze Kulturgeschichte in der Luft; daß die Kinder für diese Fragen großes Interesse haben, zeigt ihre Anteilnahme an dem abenteuerlichen Schicksal Robinsons. Jedesmal, wenn ihm die Herstellung irgend eines Gegenstandes gelingt, freuen sie sich mit ihm. Der märchen- und sagenhafte Schleier, der über der Urzeit liegt, macht diese dem Stand ihrer geistigen Entwicklung angepaßter, als es das für sie manchmal abstrakte Geschehen späterer Zeiten ist. Die Urzeit läßt ihrer Phantasie noch weiten Spielraum; sie können schöpferisch tätig sein; mit den Urmenschen arbeiten, jagen und kämpfen sie, mit ihnen zerbrechen sie sich die Köpfe, um neue Waffen und Werkzeuge zu erfinden oder die vorhandenen brauchbarer zu gestalten. Die Urgeschichte hat etwas Elementares, Herz und Gemüt Ergreifendes an sich, was dem übrigen Geschichtsstoff nur in geringem Maße eigen ist, und was wir ihm erst wieder durch künstliche methodische Belebung einzufügen versuchen. Urgeschichte ist nicht nur die chronologische und kausale, sondern auch die psychologische und methodische Grundlage der Geschichte, insbesondere der Kulturgeschichte. Demnach würde also das Weglassen der Urgeschichte nicht nur eine stoffliche Lücke bedeuten — was unwesentlich wäre —, sondern es wäre auch ein pädagogischer Fehler.

Statt nun auf die unterrichtliche Behandlung der Urgeschichte einzugehen, will ich im folgenden einige Bücher anführen und sie

nach Inhalt und Eignung beleuchten. Sie werden dem Suchenden bessere Auskunft, Belehrung und Anregung geben können, als ich es vermag. Wissenschaftliche Werke für das Privatstudium des Lehrers lasse ich unerwähnt. Ich habe nur solche Bücher gewählt, welche für den Unterricht benützt werden können.

Ich nenne zuerst die „Urgeschichte im 4. Schuljahr“ von H. Wohlrab. Verlag Bensheimer, Mannheim. Das Buch stellt die Urgeschichte in den Mittelpunkt des Gesamtunterrichts für ein Schuljahr. Es ist natürlich nicht ohne weiteres auf unsere badischen Verhältnisse übertragbar. Es ist vor allem kein Schülerbuch. Aber für den Lehrer bringt es wertvolle Anregungen und weist Wege, wie das Verständnis für ungeschichtliche Vorgänge in den Kindern geweckt werden kann. Es ist ein zuverlässiger Führer in die Unterrichtspraxis und in die Literatur der Urgeschichte.

Ein ganz vorzügliches Buch ist die vom Bremischen Lehrerverein herausgegebene Urgeschichte. (5. Auflage, 1926, Verlag J. Belz, Langensalza.) Auf fünf Seiten ist einleitend dargestellt, wie Geschichte im neuen Geist zu erteilen ist. Man wird kaum ein zweites Buch finden, in welchem dieses Thema so kurz, so klar und so umfassend bearbeitet ist. Auf weiteren 45 Seiten ist das, was jeder Lehrer von den Urmenschen wissen sollte, aus verschiedenen wissenschaftlichen Werken zusammengetragen. Auf diese Weise wird jedem, der nicht über die nötige Zeit verfügt, große Werke durcharbeiten, sehr viel Arbeit erspart. Es folgt ein Büchernachweis zur Urgeschichte, in welchem 67 Werke z. T. mit ganz kurzen Eignungsbemerkungen angeführt sind. Der zweite Teil, beinahe 100 Seiten stark, enthält verschiedene meisterhafte Erzählungen aus der Urgeschichte. Am Schlusse jeder Erzählung steht noch ein Hinweis, wie sie unterrichtlich auszuwerten ist, d. h. welche kulturgeschichtlichen Faktoren in die Erzählung eingekleidet sind und in der unterrichtlichen Besprechung herausgearbeitet werden sollen. Das Buch gibt also die theoretische Grundlage der Methode des Geschichtsunterrichts, bietet dem Lehrer das stoffliche Wissen und ist in seinem zweiten Teil unmittelbar im Unterricht zum Vorlesen oder zum Erzählen verwendbar. Der urgeschichtliche Bogen des Belz'schen Bogenlesebuchs entnimmt fast seinen gesamten Stoff der 3. Erzählung der Bremischen Urgeschichte.

Neben Robinson ist zur Einstimmung in die Urgeschichte die fabelartige Erzählung „Das Zweibein“ von Karl Ewald recht gut geeignet. (Hermann Hillger Verlag, Deutsche Jugendbücherei Nr. 50.) Nicht nur wegen seiner dichterischen Schönheit und seiner Kindesgemäßheit, sondern auch wegen des niederen Preises (gebunden 20 Pfg., karton. 30 Pfg.) ist das Heftchen als Klassenlektüre und für Schülerbibliotheken zu empfehlen. Es will zeigen, wie der Mensch sich nach und nach alle andern Geschöpfe untertan gemacht hat.

Ein weit verbreitetes Büchlein ist „Von Steinbeil und Urne“ (Geschichten aus der Urzeit) von R. Theuermeister, Verlag E. Wunderlich, Leipzig. Es ist geschrieben für jüngere Kinder und trägt eine abschließliche Kindlichkeit zur Schau. Das gibt ihm etwas Unnatürliches. Es mutet mich beinahe an wie ein Schüleraufsatz, bei dem Erwachsene mitgeholfen haben. Das nicht richtig geschulte Kind verwendet Wörter und Ausdrücke, die „nicht auf seinem

Mist gewachsen sind". Hier will der Erwachsene schreiben, wie das Kind sich ausdrücken würde; in beiden Fällen entsteht eine merkwürdig unnatürliche Ausdrucksweise. Da keine Handlung und kein Träger derselben vorkommt, fehlt jede Spannung. Mag auch der Grundgedanke gut sein, den Schülern die urgeschichtlichen Vorgänge möglichst einfach zu erklären, so hat die Absicht kindesgemäß zu schreiben, den Verfasser zu stilistischen Verstößen verleitet und ein in der Sprache vollkommen farbloses Werk entstehen lassen. Immerhin ist es zum Vorlesen, nach der unterrichtlichen Behandlung eines urgeschichtlichen Themas zu gebrauchen, weil es die Probleme klar und einfach darstellt. Hauptfächlich aber ist es für den Neuling auf diesem Gebiete ein brauchbarer Führer, welcher zeigt, wie urgeschichtliche Erfindungen erklärt werden können.

Ganz anders wie Theuermeister packt Gansberg die Sache an in seinem Büchlein „Aus der Urgeschichte der Menschen“. (Verlag Quelle und Meyer, Leipzig.) In frisch sprudelndem Plauderton führt er die jungen Leser in das Verständnis der Urzeit ein. Er geht von den gegenwärtigen Verhältnissen aus, führt von hier aus rückwärts und versucht zu zeigen, daß an jedem Gebrauchsgegenstand Jahrtausende gearbeitet haben. Die geniale Art, wie sich der Verfasser seiner Aufgabe entledigt, zeigt, daß er ein Meister der Unterrichtskunst ist. Obwohl es manchmal im Interesse der Klarheit wünschenswert gewesen wäre, wenn er seiner gewandten Feder etwas mehr Zurückhaltung auferlegt hätte, ist dieses unterhaltsame Büchlein zum Vorlesen in der Schule und im häuslichen Kreise, wo Verwirrungen durch Aussprache leicht entwirrt werden können, sehr zu empfehlen.

In einem dreibändigen romanartigen Werk behandelt A. Th. Sonnleithner die urgeschichtlichen Probleme. (1. Die Höhlenkinder im Heimlichen Grund. 2. Die Höhlenkinder im Pfahlbau. 3. Die Höhlenkinder im Steinhaus. Verlag Franck, Stuttgart.) Eva muß mit ihrer Großmutter, welche der Hexerei angeklagt ist, in die Wildnis fliehen. Sie treffen ein sterbendes Weib, das gleichfalls flüchtig ist, mit ihrem Sohn Peter. Nach dem Tode dieser Frau nimmt die Großmutter auch den Peter zu sich. Aber auch die Großmutter stirbt bald, Eva und Peter stehen allein in der Welt. Ein gewaltiger Steinschlag vernichtet all ihre Gebrauchsgegenstände, Beil, Säge, Meißel, Messer, Feuerzeug usw. So stehen sie vor dem Nichts wie die Urmenschen. Nur eine gewisse Erinnerung an Geräte und Werkzeuge ist den Kindern geblieben. Sie fristen ihr Dasein zunächst in einer Höhle, später bauen sie sich ein Pfahlbauhaus und schließlich ein Steinhaus. Die ganze Jahrtausendelange Menschheitsentwicklung von der Steinzeit bis zur Gegenwart machen die beiden in verkürzten Stadien durch. Für unsere Zwölfjährigen ist ein Nachteil, daß diese Einführung in die Kulturgeschichte 800 Seiten zählt. Nur lesehungrige Kinder werden sich durchschlagen. Von solchen aber werden die drei Bücher gern gelesen, da es der Verfasser verstanden hat, Naturereignisse, Abenteuer und Kulturfortschritte meisterhaft ineinander zu verweben und die Spannung bis zur letzten Seite wachzubehalten. Wenn auch wohl in erster Linie das Abenteuerliche auf das Kind Eindruck macht, so wird es doch nebenbei in die Kulturentwicklung eingeführt. Die Bücher sollten in jeder größeren Schülerbibliothek vorhanden sein.

Ein sehr wertvolles Jugendbuch — auch Erwachsene lesen es mit Genuß — ist der schon 1876 erschienene „Rulaman, Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären“ von Dr. F. Weinland. (Verlag Neufeld & Henius, Berlin.) Ein Zeichen der Beliebtheit des Buches ist es, daß es bereits 13 Auflagen erlebt hat. Es ist eine Zierde jeder Schülerbibliothek. Manche Kapitel z. B. die abenteuerliche Jagdschilderung „Der Kampf mit dem Höhlenlöwen“ oder „Obu erlegt seinen Bären“ u. v. a. werden beim Vorlesen ihre Wirkung auf die Klasse nicht verfehlen. Wie der Verfasser im Vorwort berichtet, entstand das Buch aus Erzählungen, die er als Vater für seine Kinder erfand, um ihnen die Urzeit nahezubringen. Mehrjährige Reisen in die wärmsten und kältesten Zonen der Erde brachten ihn auch in Berührung mit vielen noch in einem dem Arzstände ähnlichen Zustand lebenden Völkern und lieferten ihm sehr viel Material zu den prachtvollen Schilderungen. Von allen hier genannten Erzählungen lesen meine Schüler dieses Buch am liebsten. Erwähnen möchte ich aber, daß das Buch nicht ganz leicht ist.

Zum Schlusse sei noch angeführt „Die Pfahlburg“ von C. Ferdinands, Mainzer Volks- und Jugendbücher Verlag.

Das Buch hat drei verschiedene Kulturstufen glücklich zusammen gebracht: Die Bergwilden sind noch beinahe Tiere, sie leben in Höhlen und stehen der Natur näher als der Kultur. Die Pfahlbauer sind Menschen mit Steinwerkzeugen, hausen in Holzhütten und treiben schon Ackerbau und Viehzucht. Der Händler und sein Sohn, die vom Süden kommen, bringen Bronzewaffen und tauschen dafür Felle ein. Die Erzählung schildert den Kampf zwischen den Bergwildern und den Pfahlbauern, die vom Händler unterstützt werden, die Handlung spielt sich in wenigen Tagen ab und endigt mit dem Sieg der Pfahlbauer, also der Kultur über die Unkultur. Das Buch gibt den Schülern einen außerordentlich packenden Ausschnitt aus der Pfahlbauzeit und ist insofern, den Eindruck von dieser Zeit zu vertiefen. Die Darstellung ist sehr dramatisch und leicht faßlich. Es könnte höchstens das Bedenken entstehen, daß das Buch zu interessant und zu spannend für unsere Schüler ist und ihnen vielleicht die Freude an anderen schönen aber nicht so packenden Erzählungen beeinträchtigen könnte.

Otto Hanfer, Karlsruhe.

Die Stellung des Geschichtsunterrichts.*

Im Rahmen der gesamten pädagogischen Bestrebungen von heute betrachtet, gewinnt der Geschichtsunterricht eine ganz besondere Bedeutung. Auf diese sei hier zum Schluß nochmals ausdrücklich verwiesen, obwohl alle Ausführungen der vorangegangenen Abschnitte im Grunde davon beherrscht waren. Ein auffällender Zug der gegenwärtigen pädagogischen Bewegung ist nämlich weiterhin eine gewisse Weichheit, eine Scheu vor Forderungen und Weisungen, ein schlechtes Gewissen beim Gedanken, dem Jüngling etwas aufzuzwingen, eine ausgesprochene Voranstellung der Wünsche, der individuellen Anlagen und Neigungen des Einzelnen. Es soll der gesunde erzieherische und vor allem: methodische Kern dieser Strömung nicht verkannt oder herabgesetzt werden. Aber wenn schließlich das „Vom Kinde aus“ zu einem Grundsatz wird, der von der Lehrweise und dem Verkehrston zwischen Erzieher und Jüngling über die Wahl der Stoffe, der Arbeitsgebiete und des Arbeitsrhythmus bis zu den Zielen der Erziehung beherrschend sein soll, dann tut ein Gegengewicht dringend not. Es muß dieser Welt individualistischen Sich-Erlebens, Sich-Auswirkens, Sich-Entwickelns eine Welt objektiver, fester Formen und Normen gegenüberstellen, eine Welt, die fordert, die Einsatz, Hingebung, Unterordnung verlangt, eine Welt, die nicht vom Ich und seinen Wünschen und Neigungen beherrscht wird, sondern die dieses beherrscht und in einen größeren Zusammenhang einordnet.

Diese objektive Welt aber zeigt uns vor allem die Geschichte. Denn Geschichte hat eine Gemeinschaft, vor allem ein Volk — der Einzelne eigentlich nur, soweit er am Tun und Erleiden der Gemeinschaft teilhat.

Es ist höchst bezeichnend, wie die oben angedeutete pädagogische Richtung zur Geschichte und zum Geschichtsunterricht steht. Zwar würden es die meisten ihrer Vertreter mit Entschiedenheit ablehnen, wenn man ihnen sagte, sie individualisierten die Geschichte. Bekennen sie sich doch ihrer sozialen und politischen Einstellung nach im Gegenteil viel eher zur soziologischen Auffassung der Geschichte und lehnen jedenfalls nichts gewisser ab, als den Heroenkult, die Rückführung der Geschichte auf die Taten und Gedanken großer Persönlichkeiten. Aber es offenbart sich hier nur wieder eine der Gegensätzlichkeiten heutiger Anschauungsweisen, da das Unvereinbarste im selben Kopf zusammenwohnt. Wohl wird hier in der Geschichte das Tun und Erleiden einer Masse, sogar einer Gemeinschaft gesehen. Aber was diese Masse erlebt, was sie bewegt und antreibt, das ist für diese Anschauung im Grunde nichts, als ein mit Millionen vervielfachtes Privat-

* Schlusskapitel aus: Philipp Hördt „Geschichte und Geschichtsunterricht“ (2. völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage, Verlag J. Bolze, Karlsruhe, 192 S., 6 M., bei Sammelbestellung 5 M.).

Aus dem Inhalt: Einleitung; Vom Wesen und Sinn der Geschichte; Stellung des Gesch.-U. in d. Erzieh.; Gesch. und Staatsbürgerkunde i. d. Reichsverfassung; Stoffauswahl und Stoffanordnung („Geschichtsauffassungen“); Nur deutsche Geschichte?; der Heimatgedanke; Verdeutlichung der Gegenwart; Geschichtl. Längsschnitte; Politische und Naturgeschichte. Beispiel eines Stoffplanes; Die Methode des Gesch.-Unt. (Darbietung; Vom Lernen und Behalten; Selbsttätigkeit der Schüler.) Geographie und Geschichte. Bücher zur Geschichte.

leben. Es verrät alles, wenn man Geschichtspläne dieser Art betrachtet: es ist die unendlich geliebte „Kulturgeschichte“, das Ausmalen von Zuständen, Lebensweisen, technischen Einzelheiten, menschlichen Einzelschicksalen. Es fehlt aber gerade das, was die Geschichte erst zur Geschichte macht: der wirkende Ablauf in der Zeit! Diese Anschauung ist genau so unhistorisch wie die der Pädagogik des ausgehenden 18. Jahrhunderts (Vasjedow!). Der Philanthropismus, der ja in so vielem der ganz unmittelbare Vorläufer heutiger radikaler Schulreformbewegungen ist, hatte zur Geschichte ebenfalls ein ganz unmögliches Verhältnis und wußte nichts mit ihr anzufangen. An ihre Stelle trat die zeitlose moralische Erzählung und die Kulturstufenentwicklung eines staat- und geschichtslosen Nirgendlandes: Campes Robinson!

Hier wurde — entsprechend der entschieden individualistischen Haltung des 18. Jahrhunderts auch die Kulturentwicklung wie die gegenwärtige Bildungsfrage vom Einzelmenschen aus betrachtet. Entsprechend der veränderten Zeitströmung aber verummummt sich der heutige Philanthropismus hinter einer sozialen Verkleidung. Die Welt der Geschichte aber bleibt ihm doch verschlossen. Denn ein Volk, ein Stand, eine Kirche, das ist nicht allein und nicht vor allem eine Gemeinschaft der Zeitgenossen, das Nebeneinander soundsovieler „organisierter“ Einzelner, sondern immer und vor allen Dingen eine Gemeinschaft von Schicksalsgenossen, das zeitliche Nacheinander und Auseinander der wechselnden, aber stets demselben Geist und Gesetz der Gemeinschaft verfallenen Geschlechter. Die für die Gemeinschaft entscheidende Dimension ist nicht der Raum, das Nebeneinander, sondern die Zeit, das Nacheinander und Auseinander. Eine Gemeinschaft tritt nicht zusammen, sondern sie wird.

So auch das Volk. Ein Volk ist das, was es erlebt hat — freilich kann man auch umkehren und sagen: ein Volk erlebt das, was es seinem Wesen und Charakter nach ist! Im Leben der Gemeinschaft ist eben die Zeit nicht eine „Denkfunktion“, sondern höchste Realität. Und die Geschichte, das ist die Darstellung dieses Werdegangs des objektiven Geistes der Volksgemeinschaft in seinem Spiel und Widerspiel mit der realen Welt. Indem aber die kommende Generation zur Teilhabe an diesem objektiven Geist erzogen wird, geschieht ihr nicht Zwang und Vergewaltigung, wird sie nicht um ihr „eigentlichstes Sein“ betrogen, sondern im Gegenteil: im Wechselverhältnis mit Form und Gehalt des objektiven Geistes entfaltet sich überhaupt erst das, was bei jedem von uns bei ehrlicher Prüfung allenfalls als individuelles geistiges Eigentum bezeichnet werden kann. Die Welt der Geschichte ist nicht unser Fluch, sondern unser Segen, der Quell, dem wir das Beste verdanken, was wir sind und was wir haben.

„Was der Mensch ist, verdankt er der Vereinigung von Mensch und Mensch. Die Möglichkeit, Assoziationen hervorzubringen, die nicht nur die Kraft der gleichzeitig Lebenden erhöhen, sondern vor allem durch ihren die Persönlichkeit des Einzelnen überdauernden Bestand die vergangenen Geschlechter mit den kommenden verbinden, gab uns die Möglichkeit der Entwicklung der Geschichte.“ (Gierke, „Genossenschaftsrecht“.)

Ehrfurcht, Bescheidenheit, Dankbarkeit — das sind darum die ersten Gefühle, die einer Versenkung in die Welt der Geschichte entspringen. Ehrfurcht vor dem Großen, das Menschen vor uns gelebt und geleistet, Dankbarkeit für das unendliche Gut, dessen Erbe wir sind. Aber daraus folgt dann der Wille nicht zu selbstischer, verkümmender Absonderung, sondern zum vollen Einsatz der eigenen Kräfte an das Gedeihen des Großen Lebens — bis zum Höchsten: der Fähigkeit, sein eigenes Leben aufzuopfern, damit es als Tropfen im Strom des Lebens der Gemeinschaft umso gewisser Dauer und Ewigkeit gewinne. „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben gebe für die Brüder“. Das ist das Stirb und Werde als letztes Geheimnis der Geschichte, das unser kärgliches Einzelsein hinaufhebt über die Sinnlosigkeit individuellen Schicksalsgetriebes, die uns erwürgt, wenn wir nicht über die Spanne zwischen unserer Geburt und unserm Tod hinauszusehen vermögen. Es ist die Erlösung des Menschen, wenn man ihn der ängstlichen Pflege des eigenen „kranken Herzens“, seiner Stimmungen und Sehnsüchte entzieht und ihn hinüberführt in die harte aber helle und klare Luft des Lebens in Volk und Staat, wo Ein- und Unterordnung verlangt, Leistung erzwungen wird, wo befohlen wird und wo man gehorcht, weil man in dem Befehl das Gesetz des Ganzen vernimmt, dessen Teil man sein will.

Nicht dem Geschichtsunterricht allein, aber ihm vor allem liegt die Aufgabe ob, jene unentbehrliche Härte in die Erziehung zu

bringen und aus sich selbst zu rechtfertigen, ohne die kein Menschentum erzogen werden kann, das den Stürmen der Geschichte standzuhalten vermag. So leicht solche Forderungen heute in Gefahr kommen, mißdeutet zu werden, der Pädagoge darf sich nicht scheuen, sie auszusprechen.

„Ans Vaterland, ans teure schließ dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
dort in der fremden Welt stehst du allein,
ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.“

Aber nicht billige Begeisterung, sentimentale Schwärmerei oder völkische Überheblichkeit soll hier gefordert werden. Im Gegenteil. Jene Härte, die wir dem Einzelnen ins Blut gießen möchten aus dem Geist der Geschichte, damit er lerne, von sich abzusehen und im Ganzen und für das Ganze zu leben, diese selbe Härte braucht auch das Volk als Ganzes bei der Betrachtung seines Verhältnisses zu andern Völkern und zur Menschheit überhaupt. Leistung, Arbeit, Pflichterfüllung, Dienst am höchsten Gesetz des Lebens — nicht weiches Genießenwollen und Selbstabschließung sind auch im Leben der Nationen die Wege zur Größe und zur Dauer. Auch die Nationen leben nicht sich selber, auch sie leben um der Aufgabe willen, die sie im Gang des Menschheitslebens zu erfüllen haben. Gerade das Bewußtsein solcher Aufgabe gibt der Liebe zum eigenen Volk die tiefste Verwurzelung, die Kraft und den Mut zur Selbstbewahrung und die unerschütterliche Standhaftigkeit im Kampf um die Erhaltung der nationalen Freiheit. Nicht Begeisterung und Schwärmerei, die vor der harten Wirklichkeit doch nicht standhalten, sind der Grundstein echter Vaterlandsliebe, sondern jene gläubige, ja dämonische (weil „gemustete“) Schicksalshaftigkeit, wie sie etwa aus Kleist's „Soldatenkatechismus“ spricht:

„Du liebst dein Vaterland, nicht wahr, mein Sohn?“

„Ja mein Vater, das tu ich.“

„Warum liebst du es?“

„Weil es mein Vaterland ist.“

„Du meinst, weil es Gott gesegnet hat mit vielen Früchten, weil viele schöne Werke der Kunst es schmücken, weil Helden, Staatsmänner und Weise, deren Namen anzuführen kein Ende ist, es verherrlicht haben?“

„Nein, mein Vater, du verführst mich.“

„Ich verführe dich?“

„Rom und das ägyptische Delta sind mit Früchten und schönen Werken der Kunst und allem, was groß und herrlich sein mag, weit mehr gesegnet als Deutschland. Gleichwohl, wenn deines Sohnes Schicksal es wollte, daß er darin leben sollte, würde er sich traurig fühlen und es nimmermehr so lieb haben, wie jetzt Deutschland.“

„Warum also liebst du Deutschland?“

„Mein Vater, ich habe es dir schon gesagt.“

„Du hättest es mir schon gesagt?“

„Weil es mein Vaterland ist.“

Die naturkundliche Erzählung.

I.

Es ist ein Grundzug moderner Strömungen in Kunst, Literatur und Wissenschaft, den durch die nüchterne Abstraktheit des Alltags der Natur entfremdeten Mensch dem kindlichen Lauschen des Geschehens aller Dinge näherzubringen. Rousseau's Gedanke: *retour à la nature* will in geläuterter Weise im Einleben in die große Heimat der Natur Auferstehung feiern. Doch nicht in moralpädagogischer Einseitigkeit sprechen die Verkünder dieser zur inneren Notwendigkeit gewordenen Zeitforderung zu uns, nein, — sie lassen als Werkzeug der Stimme der Dinge diese selbst zu uns sprechen, ferne dem veralteten, trockenen Ton wissenschaftlicher Abhandlung; ferne der Gefahr, in Phantastik oder groteske Schilderungen auszuarten. Eine neue, aus dem Bedürfnis der Zeit wachsende Dichtungsart kam auf, eine, dem Beobachten des Heimatkundlichen zugewandte: die naturkundliche Erzählung.

Wohl gab es schon vor Jahrhunderten Dichter, die ihre Gedanken in der Form der Fabel zum Ausdruck brachten. Es sei nur an die Fabeln Aesops und Lessings erinnert, sowie an Goethes „Reineke Fuchs“. Allen gemeinsam war ein moralisches Zuspitzen des Geschehens — ein Charakterzug der Fabel — und

damit eine Vermenschlichung des Tieres. So war der Fuchs in der Dichtung eine Personifikation listigen und schlaun Handelns, das Tier als solches eine Umschreibung menschlicher Schwächen. Von der Sphäre des abstrakten Gedankens umgeben, wurde es, losgerissen aus der unverfälschten Lebensweise und Lebensgemeinschaft, zum Harlekin, zur Karikatur. Der naturwissenschaftliche Erzähler bricht völlig mit dem traditionellen Geseß. Mitten in die Natur gestellt, die Sinne allen Eindrücken der Umwelt offen, schenkt er uns in seiner Erzählung das Ergebnis andauernder, strenger Beobachtung, verbunden mit künstlerisch feinsinniger Darstellung. Der Stimme der Natur überlassen, spricht diese durch ihn zu uns. Mit einer einzelnen Beobachtung gibt er sich nicht zufrieden. Das Tier in allen Lebenslagen aufsuchen, jede Eigenart studieren, ihm Begleiter vom ersten bis zum letzten Augenblicke sein, das ist die Aufgabe, die er sich gestellt hat. Seine Arbeit wird zu einer Biographie. Noch ist diese neue Dichtungsarbeit jung; das Arbeitsfeld liegt im Stadium des Aufbruchs; doch schon ragen aus der Schar ihrer Verkünder feinsinnige Künstler, die sich reger Aufmerksamkeit literarischer Kreise erfreuen.

II.

Allen voran ist der Däne Svend Fleuron zu nennen. Seine Tierromane sind Meisterwerke dieser Dichtungsart und genügen allen Forderungen, die an die naturkundliche Erzählung zu stellen sind. Tier für Tier tritt klar und scharf umrissen aus seiner Umwelt. Kämpfe, Angst, Not, Elend, Krankheit und Tod der armen Geschöpfe bringt uns Fleuron in unübertrefflicher Weise und voll des tiefsten Mitlebens nahe. Durch eine klassisch zu nennende Formschönheit, verbunden mit überzeugender Wahrscheinlichkeit der Beobachtung des Tierlebens, gelingt es dem Darsteller, stets den Leser zu fesseln und ihn nicht zu ermüden. Man fühlt, hier spricht ein Dichter, dem ein tiefer Einblick in die Seele des Tieres eigen ist. Wer Fleuron kennen lernen will, lese zuerst „Strig“, (wie alle anderen Werke Fleurons bei Eugen Diederichs, Jena verlegt) die Geschichte vom letzten Uhu Dänemarks. Meisterhaft gestaltet der Verfasser das Schicksal eines Tierlebens; das kaum Glaubhafte ist ihm gelungen: das Tier ist zum tragischen Helden emporgewachsen, ohne durch Vermenschlichung seine Tierheit zu verlieren. Der Daseinskampf dieses achtzigjährigen Uhus, dieses Letzten eines ausgestorbenen Geschlechtes, dieses Rufers und Mahners aus Nacht und Grauen, dieses immerfort mit Marder, Fuchs, Kreuzotter, Adler und Mensch kämpfenden, läßt das Heroische im Tier titanisch in uns erstehen. Die Einsamkeit dieses Raubvogels mit seinem blutenden Schrei nach Erlösung, das Bild dieser untergehenden Kreatur — wer wird es vergessen können?

Den Daseinskampf der Tiere im Wasser schildert Fleuron in „Schnock“, der Geschichte eines Hechtes. Das Schicksal einer Fuchsfamilie tritt uns in der „Rosen Koppel“ vor Augen. Andere Werke sind: „Meister Lampe“, ein Hasenroman; „Schnipp Adeljahn“, Roman eines Dackels; „Kafenvolk“, eine Familiengeschichte; „Wie Kalberjogen wurde“, Geschichte eines Hirschkalbes, und „Die Schwäne vom Wildsee“, Roman eines Schwanenpaares. In allen Werken ist die Sicherheit des scharfen Beobachters, das dichterische Gestalten eines wahren Künstlers verbunden mit naturwissenschaftlicher Tiefe in starker Wirkung glücklich vereinigt. Kasimir Edschmid sagt deshalb: „Ich halte Fleuron für den bedeutendsten Tierbildner Europas“.

In Gegensatz zu Fleuron steht Waldemar Bonsels mit seinem Werke „Die Biene Maja und ihre Abenteuer, Roman für Kinder“ (Schuster und Loeffler, Berlin). Bonsels entbehrt der Wahrhaftigkeit des Beobachtens, die bei Fleuron von so überzeugender Wirkung ist. Der Roman ist zum Märchen geworden und grenzt sehr oft an die Tierfabel der Alten. Ein dämonischer Zug geht durch das Werk; das Tier ist oft von menschlichen Ränken, Absichten, Grausamkeiten und Falschheiten durchpulst, wie es in seinem diabolischen Willen nur der Mensch sein kann. Das Werk nennt sich ein „Roman für Kinder“, ein trotz der hohen Auflageziffer des Buches nicht zu rechtfertigender Untertitel, zumal der Verfasser dem Kinde ein pädagogisch weniger anziehendes Beispiel von Tierquälerei vor Augen führt.

Von den Vertretern der naturkundlichen Erzählung, die wie Fleuron und Bonsels als Form der Darstellung den Roman lieben, ist noch Paul Vetterli zu erwähnen, der mit „Jack“ dem Roman einer Krähe, (bei Grethlein & Co., Leipzig, verlegt) durch die Tiefe der Beobachtung der Darstellung Fleurons sehr nahe kommt. In allen Schwingungen der Licht- und Schattenseiten

eines so verachteten Vogelgelebens ergötzt sich Vetterli, immer und immer wieder eine Beobachtung an die andere fügend, wie Steinchen zu Steinchen sich gesellt, um in einem Mosaikgemälde sich zu vollenden. Auch mit Löns lassen sich Parallelen finden. Unwillkürlich denkt man an „Mümmelmann“, wenn man sich am Abschnitt „Krähenlandtag“ erfreut. Und wenn zur Abwechslung in der Krähenstippe ein Zanken, Hadern und Streiten losbricht, oder, wie in „Kulak dem Weisen“, sich Anklänge an das menschliche Seelenleben bemerkbar machen, so liegt dem Verfasser die Vermenschlichung seiner Krähenfreunde völlig ferne; denn das geschieht so selten, daß es nur wie eine Episode wirkt und man dem Verfasser eine solche Exkursion gerne verzeiht.

Die folgenden Zeilen über Jack und Kulak mögen es zeigen: „Jetzt möchten sie gerne Ruhe, ganz ungestörte Ruhe haben. Darum nehmen sie auch vom Sperberweibchen, das in reißendem Fluge über die Wiesen und Kartoffeläcker hinwegstreicht, plötzlich niederstößt, und mit einer geschlagenen Lerche wieder hoch wird, kaum Notiz. Sie verspüren keine Lust zu Luftkämpfen, nicht einmal zum Krächzen. Sie verharren lieber still und bewundern, staunen, lauschen, äugen in die Sonne, auf das blühende Wasser des Baches, verlieren ihren Blick in den weiten grünen Flächen, horchen auf das Klingen in der Bläue und das Singen in den Büschen. Sie lassen sich berauschen von dem wunderbaren Leben, das sich vor ihnen, über ihnen, in den tiefen blauen Fernen, in nächster Nähe und allermeist in ihrem eigenen Körper abspielt. Kulak und Jack genießen, genießen in vollen Zügen das große Mysterium, — das Spiel des Lebens — Krähenphilosophie. Dieses ruhige Sitzen und Träumen gilt Kulak mehr als alles Geschwätz einer Krähengesellschaft. Solches Einsamsein ist ihm Gewinn, — Gewinn seiner Seele“.

III.

Neben den bedeutenden Meistern der naturkundlichen Erzählung gibt es eine Reihe Schriftsteller, die die Form der Novelle bevorzugen und uns wahre Perlen der Erzählkunst schenken. Von diesen ist Hermann Löns, eine uns Deutschen wohlbekannte Erscheinung, würdig, an der Spitze zu marschieren. Als die schönsten seiner Tiergeschichten halte ich „Mümmelmann“ und „Aus Forst und Flur“, Novellen, durch die Löns mit Recht zum Liebling der deutschen Jugend wurde. Den Werken dieses feinsinnigen Berauschers der Natur Worte der Empfehlung zu schenken, erübrigt sich.

Ein Dichter, dem die Tiere so vertraut sind wie die Menschen, ist Aage Mädelung. Alle seine Geschöpfe zeugen von einer dämonischen Lebendigkeit. Aus bisher Unberühmtem und den beiden Werken „Jagd auf Tiere und Menschen“ und „Der Sterkelt“ ist im Verlag S. Fischer, Berlin, eine Auslese seiner Novellen erschienen, „Das unsterbliche Wild“, in der uns Mädelung entgegentritt mit der nie zu bändigenden Kraft und tiefen Natürlichkeit — Mädelung, mit dem frunkenen Schauer einer Dostojewskischen Gestalt, der ihn — mit seiner Liebe zu Wald und Wild verbrüderet — durch die Riesenwälder und ewigen Einsamkeiten russischer Steppen jagt und so unmittelbar den Zauber der Wildnis aufnimmt und wiedergibt.

Während Fleuron, Mädelung und Vetterli die Erwachsenen um sich versammeln, begegnen uns in Friß Bley, Ernest Seton Thompson und Olaf Aulagsson Erzähler für das jugendliche Gemüt. Die bekanntesten Werke von Bley sind: „Von wehrhaftem Raubwilde“ und „Von freiem Hochlandwilde“, bei Voigtländer, Leipzig, erschienen. Es ist ein bis jetzt noch zu wenig bekannter köstlicher Schilderer, voll Wahrheit und Lebensfrische, der es nicht verschmäht, Sage und Geschichte in seine Erzählungen zu weben. Von den oben Genannten wird Thompson von unserer Jugend am meisten gelesen. Unter seinen Büchern ist „Prätieriere“ das am meisten begehrte. Es ist, wie „Blingo und andere Tiergeschichten“, bei Frandh, Stuttgart verlegt. Der größte Wert seiner Erzählungen liegt in der unaufdringlichen Absicht, der Jugend Lehrer zu sein. Im Vorwort zu „Prätieriere“ sagt Thompson: „... Das unsinnige und brutale Werk der Zerstörung der Tierwelt habe ich zu hemmen versucht, nicht indem ich den Verstand zu Hilfe rief — das hat sich bisher als Fehlschlag erwiesen —, sondern indem ich das Mitgefühl lebendig machte, vor allem das Mitgefühl des kommenden Geschlechtes“. — Auch Olaf Aulagsson: „Der Coyote. Bilder aus dem Tierleben der Prärie“, und Karl Ewald: „Was Mutter Natur erzählt“ sind hier zu nennen, wenn letzterer auch nicht die Feinheit der Belehrung der Jugend aufweisen kann und deshalb oft verstimmt. Eine liebe Er-

jählung in der Form des Märchens, das nie den natürlichen Boden verläßt, ist Max Bugiwackel, der Ameisenkaiser von Bertelli, bei Herder & Co., Freiburg i. Br., erschienen. Im gleichen Verlag ist von Laurenz Kiesgen ein liebes Buch „Märchenvogel“ verlegt, dessen Stoffe der Pflanzenwelt entnommen sind. Daß das Tierleben in seiner bunten Vielgestaltigkeit mehr zur dichterischen Gestaltung reizt als die unfein Sinnen so schwer zugänglichen und halbverborgenen Lebensäußerungen der Pflanze, bedarf keiner Beweisführung. Mehr als im Tierroman und in der Tiernovelle liegt hier die Gefahr nahe, in trockene Naturwissenschaft zu verfallen, zumal der Geschichte einer Pflanze die Erzählform glücklicher steht als die Gesprächsform. Wie auch hier satte Lebendigkeit gewahrt werden kann, zeige uns „Das Märchen von den Herren von Wollkopf“ aus Kiesgens „Märchenvogel“:

„In der Dachrinne, vor einem Mansardenzimmer, stand ein Blumentopf, da fiel der Herr von Wollkopf* hinein. Und die Sonne vergaß ihr kleinstes, verrittes Kindlein nicht. Sie lockte das Leben in Blumenscherben hervor, daß es als grüne Blättchen sich ans Licht wagte, immer mehr, bis eine zierliche Rosette den Rand des Topfes überwucherte; schon hob sich der Stengel hoch, und oben bildete sich eine Blüte.

Eines Morgens, als die Sonne feurig durch das dunkle Blau rollte, da sah sie wieder einmal nach dem Kleinen in der Dachrinne, und diesmal war ihr Blick so warm und werbend, daß sich die Blume erschloß. Da öffnete sich gerade auch das Mansardensfenster und der neueingezogene Mieter, ein junger Dichter, betrachtete mit entzückten Augen die kleine goldene Blumenblüte.

„O ich Günstling des Glückes!“ rief er, setzte sich aufs Bett — denn einen Stuhl besaß er nicht — und schrieb ein Gedicht, das war ein frühiges Lied gegen Not und Tod, gegen Sterben und Verderben und endete in jeder Strophe mit dem Jubelruf: „Mit wächst das Gold in Scherben.“ Ludwig Appell.

Die musikalischen Formwandlungen.

(Paul Bekkers „Musikgeschichte“.)

Das Schrifttum über die Musik wächst in ungeheuren Ausmaßen. Immer neue Werke entstehen, die den Problemen der Musik nachspüren. Auf der einen Seite sind es die Werke philosophischer, ästhetischer und ethischer Art, auf der andern die der didaktischen, der musikgeschichtlichen und spezial musikwissenschaftlich forschenden Betrachtungen, die einander an Weiten und Tiefenstrahlungen wetteifernd gegenüberstehen. Auf welcher Seite die erhöhten Werte stehen, wäre schwerlich mit Bestimmtheit zu sagen. Sicher ist nur, daß die Werke über das innere Wesen der Musik zu allen Zeiten vorhanden waren, wo und wann dieser hehren Kunst im öffentlichen Leben der Völker eine entscheidende Rolle und eine öffentliche Pflege zugewiesen war.

Die Anfänge unserer heutigen historisch-musikwissenschaftlichen Erfassung dieses Kulturfaktors sind jedoch durch das 19. Jahrhundert erst festgelegt worden, und weil das 19. Jahrhundert ausschließlich vom darwinistischen Entwicklungsgedanken beherrscht war, so glaubt Paul Bekker, der musikalische Bahnbrecher und logisch-klares Schöpfergeist unserer Tage, daß dadurch auch der Entwicklungsgedanke in der musikgeschichtlichen Betrachtungsweise herrschend, ja ausschließlich sich einnistete, so falsch eine derartige Betrachtungsweise auch ist.

Tatsächlich ist das Problem von manchen Seiten her schon aufgeworfen und beleuchtet worden, wenn auch nicht auf musikgeschichtliche Betrachtungsweise bisher angewandt, ob die Menschheit fernliegender Jahrhunderte und Jahrtausende als Gesamtheit oder in Einzelvölkern auf einer Stufe sich befand, die nur als Fundament einer durch die Jahrhunderte erst entwickelten und gesteigerten Kultur zu erachten ist, oder ob Kultur als solche (die nicht mit Zivilisation zu verwechseln ist), nicht zu allen Zeiten in gleichen Graden schon vorhanden war. Wir sind heute zweifellos allzustark auf den Entwicklungsgedanken eingeschworen und in ihm verkapfelt. Paul Bekker lehnt diesen Gedanken der Entwicklung kultureller Erscheinungen rundweg ab. Er verneint ihn vor allem für die Entfaltung und Ausstrahlungen der künstlerischen Urkräfte. Zu solcher Einstellung gehört heutzutage der Mut eines Unerbittlichen, der seine klaren und folgerichtig zu Ende gedachten Gedanken

* Ein Samenkörnchen eines Löwenzahns.

von eigener und höher überschauender Warte aus zu vertreten und für sie einzustehen weiß. Paul Bekker täuscht sich nicht darüber hinweg, daß er mit seiner „Musikgeschichte, als Geschichte der musikalischen Formwandlungen“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1926; 237 Seiten, sehr gut ausgestattet und — nur 8 M.), die meisten Musikwissenschaftler, und gewiß alle diejenigen, welche auf die Entwicklungsidee eingeschworen sind, gegen sich haben wird. Alle bisherigen Musikgeschichten sind aber von diesem Gedanken der Entwicklung von kleinen Anfängen her, vom primitiven, herauf zu unserem heutigen „Zeit“ beherrscht. Wie sagt doch Paul Bekker?: „Wenn wir heute eine gedruckte Musikgeschichte aufschlagen, so stoßen wir in jedem zweiten Satz auf das Wort Entwicklung. Alles entwickelt sich. Die frühchristliche Musik entwickelt sich zur Polyphonie der Renaissance; die Vokalmusik entwickelt sich zur Instrumentalmusik; die Symphonie entwickelt sich von den Mannheimern über Haydn und Mozart zu Beethoven; das Lied entwickelt von sich Schubert zu Hugo Wolf usw. Das ist die übliche Darstellungsart, bei der das Einfache stets als Vorläufer des Komplizierten gilt und dieses Komplizierte als höher stehende Steigerung des Primitiven. . . . Hier liegt ein Fehler in der Ausdeutung der Lehre vor. Da die gestaltenden Kräfte als solche stets die gleichen sind, da nichts hinzukommen, nichts verloren gehen kann, muß auch das Ergebnis im Wertesinne stets das gleiche sein. Lediglich die äußere Erscheinung wechselt. Sie entwickelt sich also nicht, sondern sie verwandelt sich. Goethe, der den Darwinistischen Gedanken zuerst gefaßt hat, spricht nicht von der Verwandlungreihe des pflanzlichen Organismus. Diesen Gedanken der Metamorphose, der Wandlung müssen wir im Gegensatz zum Entwicklungsgedanken als Grundlage jeder Geschichtsbetrachtung namentlich in der Kunst nehmen. Die Menschen sind zu allen Zeiten Menschen gewesen, stets mindestens ebenso klug, mindestens ebenso talentvoll, mindestens ebenso erfindungsreich wie wir. Nichts berechtigt uns, auf irgend eine frühere Zeit herabzusehen und von ihr als einer „primitiven“ Zeit zu sprechen. Wenn den Menschen solche sogenannten primitiven Zeiten manches abging, was uns heute als notwendige Daseinsbedingung erscheint, so besaßen sie dafür andere Eigenschaften, die wir nur deshalb nicht erkennen, weil uns die Empfindung dafür durch unser Anderssein verloren gegangen ist. Ich kann eine Entwicklung im fortschrittlichen Sinne, ein Höher- und Besserwerden zum mindesten in den Erscheinungen der Kunst nicht anerkennen; ich finde in allen Erscheinungsformen der Kunst nur die Metamorphose der unänderlich schaffenden Kräfte. Also muß ich das Wesen der Geschichtsbetrachtung nicht in der Vorführung der Erscheinungen selber sehen, sondern im Erkenntlichmachen der Gesetze und Kräfte, aus denen sich ihre Wandlung bestimmt. In ihnen schafft das Lebendige, während die Erscheinungen selbst nur Auswirkungen dieser Kräfte und Gesetze sind.“

Ich schalte also zunächst den Begriff der Entwicklung als irreführend aus und setze an seine Stelle den Begriff der Metamorphose, der Wandlung. Ich bitte, dies als Grundlage für alle späteren Erörterungen über einzelne Zeiten festzuhalten, daß die Formen der Kunst sich nie entwickeln, nur verwandeln können, daß die Musik aller Zeiten stets ein künstlerisch im absoluten Sinne gleiches ist, daß sie immer dem Wesen der Menschen entspricht, die sie hervorbrachten, und daß schließlich wir keinen Grund haben, das geistige und künstlerische Vermögen der Menschen früherer Jahrhunderte und Jahrtausende für nicht mindestens ebenso hochstehend zu halten wie das unsrige.“

Es ließ sich nicht vermeiden, diesen längeren Auszug aus den „Voraussetzungen der Musikbetrachtung“, womit Paul Bekkers Musikgeschichte beginnt, wörtlich hier wiederzugeben, um die ganze Einstellung dieses wirklich neuen und bahnbrechenden Werkes genau zu kennzeichnen. Es ist selbstverständlich, daß die aus der traditionellen Geschichtsbetrachtung heraustretende Darstellung P. Bekkers durch neue Einstellung, durch völlig neue Blickpunkte gekennzeichnet ist. Wohl sind die 20 Abschnitte dieser Musikgeschichte äußerlich genau so genetisch und chronologisch zum Ganzen zusammengefaßt wie in jeder einschlägigen Musikgeschichte. Das zweite Kapitel behandelt die Grundzüge der Formbildung und die Musik der Griechen, das dritte die Gregorianische Musik (1. Jahrtausend); es folgen die Mehrstimmigkeit und neue Kunst (10. Jahrh. bis 14. Jahrh.), dann die Niederländer, die Italiener, weiterhin in Einzeldarstellungen die Tonhéroen der Klassik, der Subjektivismus der Tonkunst, Romantik, neue und neueste Zeit.

Wie aber in gegebenen Formen völlig neue Inhalte sich kundgeben, das entscheidet das Bahnbrechende dieses neuen Bekker-Werkes, welches durch dieselbe feingeschliffene Form und lebenswarm fesselnde Sprache sich auszeichnet, die man an den früheren, ideenreichen Büchern aus Bekkers Feder schon bewundern durfte, und durch welche die Lektüre Bekkerischer kühnster Antithesen von besonders feinen Reizen begleitet ist.

Manche Auffassungen und Gedankenfürhungen, denen man in früheren Darlegungen P. Bekkers als neu und ungewohnt begegnete, finden in dem neuen Werk sich wieder, zum Teil ausladender und durchweg in neuer Beleuchtung, so z. B. seine Formulierung von Harmonie und Polyphonie. „Wie die Menschenstimme das natürliche Werkzeug der ein- und mehrstimmigen Musik, so ist das Instrument das natürliche Werkzeug der harmonischen Musik.“ . . . „Mehrstimmigkeit hat nichts zu tun mit Harmonie. . . Sie ist, wie der Name besagt, die Vereinigung mehrerer Stimmen. . . Harmonie ist keine Mehrstimmigkeit, sondern Einstimmigkeit.“ Die Art, wie P. Bekker dies begründet und — beweist, ist voll zwingender Logik. Völlig neue Perspektiven treten hier in Erscheinung. Besonders reizvoll sind die Darlegungen, die sich etwa um die Feststellung gruppieren: „Gemäß der Entwicklung müßte irgendwo ein Höhepunkt erreicht werden; damit wäre dann das letzte, ewige gefunden und dürfte nur weiter gepflegt werden.“

Nach P. Bekker „bedingt jede Gestaltung eines Neuen notwendig die Auflösung eines Bisherigen, also nicht eine Bereicherung, sondern eine Umschmelzung. Darum ist es auch falsch, an die Erscheinungen verschiedener Zeiten mit vergleichender Wertmessung heranzutreten und etwa zu fragen, wer größer sei, ob Beethoven, ob Mozart, ob Bach, ob Lassus, ob Palestrina, ob die alten Niederländer, oder ob die ungekannten Meister der Ars nova oder der Gregorianischen Kunst. Hier gibt es keine Vergleiche, sondern nur die Erkenntnis der verschiedenartigen Bedingtheit, und diese ruht in der verschiedenartigen Bedingtheit des Empfindungswesens.“

Auf der letzten Seite der Bekkerischen Musikgeschichte findet sich die Feststellung: „Die Musik des 19. Jahrhunderts war die letzte Steigerung der harmonischen Extensität des Instrumentalen, die neue Musik wird sich der singulären Intensität des Vokalen zuwenden. Und auch dieses wird, wenn es sich vollendet, kein Ziel sein, nicht Aufstieg, nicht Abstieg, nicht Höhepunkt, nicht Verfall, sondern die Wandlung, die aus sich immer wieder neue Wandlungen gebiert. Im Erkennen dieses Geschehes liegt die große Lehre alles Geschehens der Kunst.“

Es sind hier absichtlich einige Hypothesen Bekkers zitiert worden, woran leicht von Gegnern seiner Lehren eingehakt werden kann, vor allem von solchen, die vom festverrammten Entwicklungsgedanken nicht lassen möchten. Für solche Leute bemerkt der Autor im Vorwort seines Werkes, das aus Rundfunkvorträgen, gehalten im Rahmen der Südwestdeutschen Rundfunk-Hochschule in Frankfurt, entstanden ist: „Niemand ist gezwungen, mein Buch zu lesen; wen es ärgert, der lege es bei Seite. Vielleicht finden sich aber auch einige Leser, denen es Freude macht, und für diese ist es bestimmt.“

Ich bin überzeugt, daß es mehr als nur „einige Leser“ sein werden, denen das Buch Freude macht. Auch wer im Grundsätzlichen mit Paul Bekker nicht einig geht, wird an der geistreichen, tieferschürfenden und fesselnden Art, womit dieser wirklich führende Geist neue Musikprobleme formuliert und entwickelt, ungetrübten Genuß und reichste Anregung finden.

K. A. Maierheuser.

Das Werden des deutschen Volkes.

Die Lebenslinie eines Volkes ist ein hohes Erbgut. Unbewußt zehren alle von den Schätzen dieses Erbes, auch jene, die seiner längst vergessen zu haben glauben. Die Unbewußtheit des eigenen Volkstums ist aber ein Zustand, der des Menschen nicht würdig ist. Wozu treibt der menschliche Geist uns denn sonst, aus der Flut des Lebens den tieferen Sinn, den Zusammenhang mit dem Ewigen zu erspähen? Liegt nicht erst im Ahnen und Erkennen solcher Zusammenhänge die Wurzel jenes Geistes, der uns über den fatten Materialismus hinaushebt? Muß nicht auch ein Volk, das unterläßt, über den Sinn und die Aufgabe seiner Volkhaftigkeit nachzudenken, ebenso des gemeinsamen, volkhafsten Strebens ermangeln, das notwendig ist, wenn es höher steigen will an inneren

und äußeren Werten? Solche Fragen sind gewichtig und alles entscheidend.

Das Zurückblicken in die Geschichte des Volkes kann reine, schwärmerische Romantik bleiben. Es kann gar entarten zum ungeschichtlichen Kramen im Land aller Zeiten, und nicht selten treffen wir die Menschen bei solcher Beschäftigung an. Man sucht in der Geschichte, aber man weiß nicht mehr, was dort gesucht werden sollte.

So bleibt die wichtige Aufgabe bestehen, dem Volke seine Lebenslinie von den Anfängen her vorzuführen in einer Weise, daß die Sinnhaftigkeit seiner Volkheit und ihres Schicksals offenkundig wird. Eine solche Aufgabe ist immer schon versucht worden. Sie ist auch recht gut gelöst worden; es braucht nur an die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ von Gustav Freytag erinnert zu werden, die, besonders in der neuen, bebilderten Ausgabe, ein Werk darstellen, für das unser Volk dankbar sein muß. Was man aber an der Freytagschen Darstellung hinzuwünschen möchte, ist eine stärkere Hervorkehrung der politischen Triebkräfte im Werden der deutschen Volksgeschichte. Nicht daß diese nicht auch sichtbar würden! In der breiten kulturgeschichtlichen Darstellung des Werkes treten diese politischen Gesichtspunkte aber nicht mit der Betonung in Erscheinung, die in einer Volksgeschichte notwendig wäre.

Im Jahre 1921 ist von Walter Classen eine Geschichte des deutschen Volkes erschienen, die diesen Ehrentitel voll verdient. Jene Einstellung, die man in den Freytagschen Bildern sucht, ist hier klar gegeben. Dabei überraschte das dreibändige Werk des Hamburger Pastors durch seine ungewöhnliche Gestaltungskraft und gute Sprache. „Das Werden des deutschen Volkes“ von Classen übte besonders auf den Lehrer seine starke Anziehungskraft aus; denn es war das Werk eines durchaus pädagogischen Menschen, dem der Blick zu denen, welche die Geschichte aus seinem Munde zu hören wünschten, beim Niederschreiben nie abhanden ging. So ist das Werk eine Darstellung von hohem pädagogischen Werte geworden. Weite Abschnitte sind Muster guter Veranschaulichung geschichtlicher Ereignisse und Leitgedanken.

Dieses dreibändige Geschichtswerk, das in einer etwas dürftigen äußeren Ausstattung erschienen war, die dem inneren Werte weniger als den Verhältnissen der Nachkriegszeit entsprach, hat sich in wenigen Jahren so viele Freunde erworben, daß eine Neuauflage notwendig wurde. Nun liegt diese Neuauflage in überarbeiteter Form und würdigem Gewand vor. Gute Bilder schmücken die drei Bände.

Der Verfasser zeigt sich in allen Teilen als ein lebendiger Zeuge für deutsches Volkstum und den deutschen Staatsgedanken. In den Kämpfen und Wirrungen der Jahrhunderte hebt er die entscheidenden Ereignisse, seien sie politischer, wirtschaftlicher oder geistiger Natur, mit der Gewissenhaftigkeit des Gelehrten und der Kunst des Sprachmeisters heraus. Es gelingt ihm wie wenigen Geschichtsdarstellern, den Blick des Lesers auf das Wesentliche zu lenken und darauf festzuhalten. Eine Liebe und Werthaltung des Volkstums blüht im ganzen, daß kein Leser davon unberührt bleiben wird. Die lebendige Art des Verfassers bringt es auch mit sich, daß an jenen Stellen der Geschichte, an denen der in der Volkheit lebende Mensch entschiedene Stellung zu nehmen hat, gegen die Bedränger, welchen Standes sie auch seien, er nie ausweicht, daß er bekennt und werket, wo bekannt und gewerket werden muß. Eine Geschichte, die der Breite des Volkes gehören möchte, darf sich solche klare Entschiedenheit nicht ersparen, wenn sie nur auf den Versuch verzichtet, die Leser durch die Art der Darstellung zu überreden, ihnen Anschauungen aufzunötigen, zu denen sie nicht selbst Stellung zu nehmen vermögen. Die Darstellung Classens ist so, daß er sein lebendiges Urteilen vor uns hinstellt, ohne uns Gefäß und Möglichkeit der eigenen Urteilsfreiheit zu rauben. Ob er nun werket vom Standpunkt des Menschentums, der Rasse, der Volkheit, des Staatsbürgers, des Profestanten: wir sehen die Beweggründe seines Urteilens, lernen sie verstehen und begreifen und halten unser eigenes Urteil daneben.

Das Werk Classens hat seinen Weg in das deutsche Volk angetreten; es bietet sich auch dem Lehrer als durchaus pädagogisches Buch an. Ganze Abschnitte könnten in den Unterricht einfließen. Seine starke Art, die Dinge in besonderer Lebendigkeit zu sehen, alle Zeiten in greifbare Nähe zu rücken, empfehlen, es in den Grundstock der Geschichtsbücher des Lehrers einzureihen.

Eduard Gerweck.

Reichsgericht und Lehrerbildung.

Am 30. April hatte der Deutsche Lehrerverein in einer Eingabe an die Reichsregierung deren Stellungnahme zur Lehrerbildungsfrage, bezw. die endliche reichsgesetzliche Regelung gefordert. Darauf ging dem Deutschen Lehrerverein folgende Antwort zu:

„An den Geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Lehrervereins, 3. Bd. seines 1. Vorsitzenden Herrn O. Wolff in Berlin.

Auf die Eingabe vom 30. April 1926.

Am vorhandenen Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Art. 143 der Reichsverfassung gegenüber eine Rechtsgrundlage zu schaffen, habe ich am 17. Dezember 1925 gemäß Art. 13 Abs. 2 RW. in Verbindung mit dem hierzu ergangenen Ausführungsgesetz vom 8. April 1920 beim Reichsgericht eine Entscheidung dahin beantragt,

ob das Mecklenburg-Schwerinsche Gesetz über die Neuordnung der Volksschullehrerbildung vom 27. Juni 1925 mit der Reichsverfassung und insbesondere mit Art. 143 vereinbar ist.

Die Entscheidung ist in nächster Zeit zu erwarten. Sie wird, da sie Gesetzeskraft hat, für alle künftigen Maßnahmen zur Ausführung des Art. 143 Abs. 2 RW. richtunggebend sein. Im Hinblick hierauf hat auch der 12. Ausschuß des Reichstags die Beratung über den Antrag Müller-Franken — Nr. 2041 der Druckfachen — einstweilen zurückgestellt.

Am 19. Juni erging nunmehr die Entscheidung des Reichsgerichts (III. Zivilsenat), daß das mecklenburgisch-schwerinsche Gesetz über die Neuordnung der Volksschullehrerbildung vom 27. Juni 1925 mit der Reichsverfassung vereinbar ist. Die in Art. 143 Abs. 2 der Reichsverfassung geforderte einheitliche, für höhere Bildung allgemein geltenden Grundsätze entsprechende Regelung der Lehrerbildung sei Aufgabe der Reichsgesetzgebung. Die Auslegung des Artikels dahin, daß seine Grundsätze über die Lehrerbildung bis zum Eingreifen der Reichsgesetzgebung wenigstens vorläufig von den Ländern verwirklicht werden müßten, scheiterte außer am Vorlauf der Bestimmung auch an der Unbestimmtheit dieser Grundsätze. Die Verfassungsvorschrift sei ausgesprochenes Blankettgesetz. Ihre Durchführung sei bei der Vieldeutigkeit der von ihr verwandten Begriffe den Ländern erst möglich, wenn sie durch ein Gesetz, das nur Reichsgesetz sein könne, die erforderliche Erläuterung gefunden habe. Solange und soweit das Reich von seinem Gesetzgebungsrechte hinsichtlich der Lehrerbildung keinen Gebrauch gemacht habe, seien die Länder gemäß Art. 12 der Reichsverfassung in ihrer Befugnis die Lehrerbildung nach eigenem Ermessen zu regeln, nicht beschränkt.

Mit dieser Entscheidung, die gemäß Art. 13, Abs. 2 der Reichsverfassung unmittelbar Gesetzeskraft erlangt, ist jedoch die Frage keineswegs erledigt. Vor allem ist keineswegs damit das erreicht, was Dr. Kälz in seiner Antwort an den D. Lehrerverein davon erwartet! Festgestellt ist dadurch zunächst einzig und allein, daß die Verfassungsbestimmung des Artikels 143, 2 an sich noch kein geltendes Recht schafft und also die Länderregierungen nicht bindet. Aber wenn man zugeben muß, daß die Verfassung die Länder nicht zwingt, von sich aus die Lehrerbildung im Sinne des Artikels 143, 2 durchzuführen, so scheint uns damit noch nicht erwiesen zu sein, ob die Länder nicht, wenn sie doch von sich aus an die Regelung der Frage herangehen, an den Inhalt der Verfassungsbestimmungen gebunden sind. Umso dringender und unaufschiebbarer aber ist nun die reichsgesetzliche Erläuterung der — wie das Reichsgericht sagt — „vieldeutigen“ Verfassungsvorschrift.

Hier ist der zweite Punkt, der für uns an dieser Reichsgerichtsentscheidung wichtig ist. Die Verfassungsbestimmung heißt wörtlich: „Die Lehrerbildung ist nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich zu regeln.“ War kein Zweifel kann demnach darüber herrschen, daß die Verfassung eine einheitliche Regelung durch das Reich vorschreibt. Der heutige Zustand ist schon darum eindeutig verfassungswidrig. Zweitens: Sowohl in der feinerzeitigen Vorlage der Reichsregierung, wie bei allen, die sich ernsthaft mit der Frage befaßten, stand und steht fest, daß die „Grundsätze der höheren Bildung“ das bedeuten, was der maßgebende Kenner der Reichsverfassung, der Heidelberger Staatsrechtslehrer Anschütz darunter versteht: Hochschulbildung. (Kommentar zur Reichsverfassung, 4. Aufl., S. 376.) Aber selbst wenn man der Auffassung des Reichsgerichts das äußerste Zugeständnis machen

wollte, daß nichts über die Art der Hochschulen ausgemacht sei und also etwa die preussischen Päd. Akademien auch Hochschulen seien, so steht doch unter allen Umständen die Forderung der Hochschulreise fest. Ohne sie gibt es keine „höhere Bildung“ irgend welcher Art. Und die Nichterfüllung dieser Forderung allein schon müßte genügen, um die Regelungen in Mecklenburg und in Baden abzulehnen.

Am wichtigsten aber bleibt die Folgerung aus der Reichsgerichtsentscheidung für die Reichsregierung. Man beachte in diesem Zusammenhang genau den Anfang und Schluß der Antwort des Reichsinnenministers Kälz an den Deutschen Lehrerverein. Was wollte der Reichsminister eigentlich? Die Lage war vor Ostern im Bildungsausschuß des Reichstags so: die Sozialdemokraten hatten den Antrag eingebracht, der — gerade im betonten Hinblick auf Mecklenburg und Baden — mindestens einmal das Abitur als Vorbildung der künftigen Lehrer sicherstellen will. Die Deutschnationalen brachten darauf ebenfalls einen Antrag ein, der im einen Abschnitt dasselbe fordert, wie der sozialdemokratische, nur etwas genauer spezialisiert, und den zweiten Paragraphen, die zeitliche Festlegung, wegließ. Da auch das Zentrum und die Volkspartei ihre Zustimmung erklärten, schien die Annahme unbedingt gesichert, — bis der Vertreter des Innenministers allerhand unverständliche Wenn und Aber vorbrachte. Die Demokraten „behielten sich ihre Stellung vor“. Zunächst wurde eine Vertagung auf acht Tage beantragt, bis Minister Dr. Kälz persönlich im Bildungsausschuß erscheinen könne. Daraus wurde dann eine Vertagung bis zum Eintreffen der Reichsgerichtsentscheidung, die also nunmehr vorliegt.

Noch einmal: was wollte Dr. Kälz damit? Wollte er nur entscheiden lassen, ob die Regelung in Mecklenburg verfassungswidrig sei oder nicht? Dann hat er die Antwort, daß formal nichts dagegen zu machen sei, weil die Verfassungsbestimmung ein „Blankett“ sei — ein leeres Blatt, das zuerst ausgefüllt werden müsse, um geltendes Recht zu schaffen. Aber Dr. Kälz wollte offenbar mehr. Das beweist der erste Satz seiner Antwort an den Deutschen Lehrerverein: er wollte eine Auslegung über den Sinn der Verfassungsbestimmung.

Das muß uns aufhorchen lassen. Was soll das heißen? Es könnte ja heißen, der demokratische Minister wollte sich vom höchsten Gericht die Rechtsgrundlage einer fortschrittlichen Lehrerbildung bestätigen zu lassen, um damit dieser Auffassung im Reichstag zum Siege zu verhelfen. Aber zu der parlamentarischen Lage im Bildungsausschuß stimmt das nicht; die Parteien von der Sozialdemokratie bis zu den Deutschnationalen waren ja für die reichsgesetzliche Festlegung mindestens einmal der Hochschulreise, nur der Minister — war dagegen? Nein, das kann er als Demokrat nicht, sondern er hatte „Bedenken“ und brauchte eine Reichsgerichtsentscheidung.

Wozu? Hoffte er, das Reichsgericht würde eine „Auslegung“ der Verfassung geben, die ihn der sauren Notwendigkeit enthebe, selbst zu entscheiden, sondern ihm mit unendlichem „Bedauern“ festzustellen ermögliche, daß er ja gern . . ., aber die Juristen . . .

Ein günstiger Augenblick zur gesetzlichen Festlegung wenigstens des Abiturs ist vom Minister ungenützt geblieben. Zwar enthebt ihn die Reichsgerichtsentscheidung der Notwendigkeit, in Mecklenburg und Baden Einspruch zu erheben, und sie bescheinigt ihm überdies, daß die Verfassungsbestimmung „vieldeutig“ sei und der „Erläuterung“ bedürfe. Aber weit bedeutungsvoller ist doch dies:

Es ist das weitaus wichtigste Ergebnis der Reichsgerichtsentscheidung, daß unzweideutig die Pflicht der Reichsregierung und des Reichstags feststeht, in der Lehrerbildungsfrage klare Verhältnisse zu schaffen. Die Entscheidung liegt bei der Politik, nicht bei den Juristen. Hic rhodus, hic salta! Der demokratische Reichsinnenminister Dr. Kälz und die Demokratische Partei im Reichstag haben jetzt Gelegenheit, zu ihrem oft und laut betonten Programm zu stehen; Sozialdemokratie und Deutschnationalen brauchen nur für ihre eigenen Anträge zu stimmen; Zentrum und Volkspartei sollen ihre von Ostern im Bildungsausschuß erklärte Zustimmung bekräftigen — dann ist eine schnelle und einmütige Annahme der ersten Etappe, der grundlegenden Voraussetzung jeder Lehrerbildungsreform gesichert.

Der natürliche Soziallohn.

Gedanken zu P. Hördts Aufsatz in Nr. 28 dieser Zeitung.

Werfen wir zunächst die Frage auf: Wieviel Lohn soll denn — ganz allgemein — jeder Mensch haben? Welches müßte der Lohn sein, der die Bezeichnung „sozial gerecht“ verdiente?

In der arbeitsteiligen Wirtschaft drückt sich der Lohn in Geld aus. Letzteres ist aber nur das Mittel, um Arbeitsprodukte und Dienstleistungen anderer zu kaufen. Die Frage nach dem Lohn heißt also eigentlich: Wieviel Arbeitsprodukte und Dienstleistungen anderer soll sich jeder erwerben können?

Da mit Recht geschrieben steht: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, kann die Antwort nur heißen: Jeder soll so viel Arbeitsprodukte und Dienstleistungen erwerben können, als er selber preis gibt. Eine solch gerecht funktionierende Wirtschaft ist aber bis auf den heutigen Tag unmöglich gemacht durch die Fälschung des freien Wettbewerbes, durch das arbeitslose Einkommen.

Wer also über Größe des Lohnes sprechen will, sollte zuerst fragen, wie man das arbeitslose Einkommen beseitigt, damit wir in freiem Wettbewerb, alle zusammen auf einer Ebene, nur ausgerüstet mit natürlichen Waffen — den ererbten und erworbenen Fähigkeiten — um die Güter der Erde werben können. Die Aufhebung der Fälschung durch das arbeitslose Einkommen ergibt dann ganz von selbst den natürlichen Lohn.

Was und wie groß in Deutschland das arbeitslose Einkommen ist, gehört jetzt nicht hierher. Man muß nur wissen, daß ein wesentlicher Bestandteil des arbeitslosen Einkommens das ist, was Adolf Damaschke mit Grundrente bezeichnet.

Von dieser Grundrente sagt der berühmte Bodenreformer, daß sie nicht Eigentum der zufälligen Bodenbesitzer sei, daß sie von der Allgemeinheit erzeugt werde und deshalb auch der Allgemeinheit gehöre.

Dieser Satz scheint mir bis auf das Wort Allgemeinheit richtig zu sein. Wer erzeugt denn die Grundrente, wenn es nicht die Allgemeinheit ist?

Die Antwort ist leicht zu finden, wenn man folgende Tatsachen beachtet: In Frankreich fiel vor dem Kriege die Grundrente ganz bedeutend wegen des Geburtenrückgangs. In jedem Lande steigt die Grundrente, wenn die Bevölkerung zunimmt. Jeder Neugeborene, für den keiner an einer andern Stelle ins Gras heißt, vermehrt die Nachfrage nach Boden; denn er braucht den Boden vom ersten Tage an ebenso unbedingt wie die Luft. Welcher Streik könnte in Deutschland innerhalb 50 Jahren die Grundrente zum Verschwinden bringen? Die Antwort kann nur heißen: Der Gebärstreik der Mütter.

Das Nicht-Streiken in diesem Falle heißt aber: Wirtschaftliche Nachteile auf sich nehmen, heißt sich in Lebensgefahr begeben, die Geburtswehen aushalten und noch vieles andere. Das aber ist eine ungeheure Arbeit für die Zukunft des Menschengeschlechtes, das ist eine soziale Leistung erster Güte.

Was wird durch diese Leistung erzeugt? Die Grundrente. Wem gehört also die Grundrente? Sie gehört der Mutter; die Grundrente ist der natürliche Mutterlohn. Man hat die Höhe dieses natürlichen Mutterlohnes errechnet. Er beträgt rund 300 M pro Kind. Diese Summe könnte bis zum 16. Jahre eines jeden Kindes an die Mutter ausgeschüttet werden. Ein Mann, dessen Frau 1, 2, 3, 4 Kindern das Leben gab, hätte jetzt nicht mehr nötig, eine schätzbare Verheirateten-Zulage, eine schätzbare Kinderzulage zu erbekeln, die zudem noch — es ist nicht anders möglich — vom Lohne (nicht vom arbeitslosen Einkommen) anderer abgezogen werden muß.

Man soll nicht betteln; man soll seinen Lohn fordern. Und in erster Linie soll man das tun für seine Frau, die man doch liebt.

Mit der Ausschüttung der Grundrente an die Erzeugerin hätte man dann auch eine Hauptquelle des arbeitslosen Einkommens verstopft. Würden die Männer dafür kämpfen, so würden sie zwei Fliegen mit einem Schlag fressen:

1. Die volkswirtschaftlich ungeheure Leistung der Mutter hätte ihren natürlichen Lohn gefunden (der behördlich verordnete Muttertag ist natürlich billiger);

2. eine — nach Damaschke — Hauptquelle der sittlichen Fäulnis, das arbeitslose Einkommen durch die Grundrente — wäre beseitigt. Das wäre gleichzeitig eine pädagogische Leistung erster Qualität.

Also, auf, ihr Männer! Zur Tat! Wo Wille und Liebe ist, da ist auch ein Weg. Beweist durch das Verstehen-Wollen der angeedeuteten Probleme, was eure Frauen euch wert sind.

Bigenhofer, Mannheim.

Entgegnung.

In der Nummer 28 der Bad. Schulzeitung hat Keitel im Anschluß an meinen Artikel „Kandidaten“ Ausführungen gemacht, die nicht unwidersprochen bleiben können, weil sie mir falsche Motive unterschieben.

1. Keitel schreibt: „Eine Junglehrerbewegung, die sich loslöst von der Gesamtlehrerbewegung, ist einflusslos und auf die Dauer innerlich nicht lebendig zu erhalten“. Damit beschuldigt mich Keitel des Versuches der Unterhöhlung der Lehrervereinsarbeit, ein Vorwurf, den ich unbedingt zurückweisen muß. Ich habe noch nie einen Zweifel gelassen darüber, daß die Junglehrerschaft nur innerhalb der Organisation des Lehrervereins Erfolge haben kann. Auch bei der ernsthaftesten Prüfung meines obenerwähnten Artikels kann ich keinen Passus finden, der irgendwie auch nur die leiseste Möglichkeit eines Zersplitterungsversuches offen ließe. Im Gegenteil. Ich unterstreiche noch einmal folgende Stellen: „Noch dringlicher ist die Frage: Wie gewinnen wir neben den Nichtverwendeten die im Dienste Stehenden für eine intensive Vereinsarbeit . . . Vor allem soll . . . auch der Teil der Junglehrer, die sich bisher von der Vereinsarbeit ferngehalten haben, zur Mitarbeit herangezogen werden.“ Auch in einem privaten Briefe an Herrn Lacroix habe ich ausgeführt, daß die Gründung eines Junglehrerausschusses keineswegs eine Zersplitterungstendenz enthalte, und ich hätte gewünscht, daß der Teil des Briefes, der sich mit dieser Frage befaßt, zur Aufklärung den Ausführungen Keitels gegenübergestellt worden wäre.*)

Am 18. Juli 1925 schrieb ich in der Schulzeitung: . . . ergibt sich uns . . . die ernsteste Forderung, die jungen Berufskollegen in weitaus größerem Maße für unsere Organisation in Bereitschaft zu stellen. Am 30. Januar 1926 forderte ich in dem „Aufruf an die Junglehrer“ den Kampf gegen die Laueheit und Gleichgültigkeit eines großen Teils der Junglehrerschaft dem Verein gegenüber aufzunehmen. In „Junglehrernot“ am 13. März war ich auch der Meinung, daß die Frage der stellenlosen Kandidaten nur in Gemeinschaft mit der Gesamtorganisation gelöst werden könne.

2. Ich forderte in Nummer 28 die Gründung eines Junglehrerausschusses. Nach § 21 der Satzungen von 1924 sind folgende Ausschüsse zu bilden: „1. Rechnungsprüfungsausschuß, 2. Ausschuß für Erziehungswissenschaft, 3. Ausschuß für Schul- und Lehrzeitfragen, 4. Zeitungsausschuß, 5. Ausschuß für Lehrbücher und Jugendschriften.“

Noch niemand ist das eingefallen, wie Keitel über diese Ausschüsse zu schreiben: „es ist nur eine parallellaufende Arbeit möglich, ein Nebeneinander, das die eine oder die andere Seite mit der Zeit auszehrt, das aber auch immer die Gefahr in sich birgt, zum Schaden des Ganzen ein Gegeneinander zu werden“, oder gar gesonderte Zusammenkünfte der „Rechnungsprüfer“, der „Erziehungswissenschaftler“, der „Leute für Schul- und Lehrzeitfragen“, der „Zeitungsmänner“ oder gar der „Lehrbücher und Jugendschrifteninteressenten“ zu fordern. Noch niemand hat gedacht, daß das losgelöste Organisations- und Sonderorganisations seien. Diese Ausschüsse haben doch den Zweck, vereinsorganisatorisch oder vereinspolitisch eine Sammelstelle zu bilden, die, weil sie nur auf eine Aufgabe beschränkt ist, sehr tiefgründig sein kann. Anders kann ich mir den Zweck eines solchen Ausschusses nicht vorstellen. All das, was dort gearbeitet wird, fließt zu einem großen Strome zusammen, der eben wieder unsere Gesamtvereinsarbeit darstellt. Solche Ausschüsse wurden für diejenigen Aufgaben gegründet, die eben einmal eine ganz besonders umfassende Behandlung erfordern. Wenn man schon einmal für die Zeitung einen besonderen Ausschuß braucht, so glaube ich, daß auch die Junglehrerfrage von derselben Bedeutung ist; und daß die Berechtigung zur Gründung eines Junglehrerausschusses nicht wegdiskutiert werden kann, indem man auf die Mißerfolge sich selbst

*) Und ich hätte zu wünschen, daß Ansmann seine Absicht im Artikel, nicht im Privatbrief verdeutlicht hätte; ich bin Schriftleiter aber nicht Kommentator. Übrigens lese ich bei Keitel weder etwas von „Unterhöhlung“ noch von „Zersplitterungstendenz.“ D. L.

ständig machender Junglehrerverbände in den Monaten des Umsturzes hinweist. Dort wo, wie in Preußen, Bayern, Hamburg usw. Junglehrausschüsse bestehen, sind es eben solche Sammelstellen wie die Ausschüsse nach § 21 der Statuten des Bad. Lehrervereins.

3. „Vom Kopf aus zu organisieren ist unmöglich“ schreibt Keitel und will damit beweisen, daß die Gründung eines Junglehrausschusses nur ein Akt der Organisationshuberei sei. Sein Wunsch: „möchten doch die Jungen selbst wieder aktiver werden“ klingt sehr schön und ist der Wunsch aller, denen am Wachstum des Lehrervereins etwas gelegen ist; aber die Jugendbewegung gehört der Vergangenheit an — das muß doch offen ausgesprochen werden — und eine aktive Jugendbewegung mit einem Zweckverband, wie es der Lehrerverein ist, zu vergleichen, dürfte schwerlich gelingen. Es werden immer Einzelne die Aktiven sein, und die Andern warten, bis man sie drängt oder ihnen die Aufgaben gewissermaßen auf den Tisch serviert. Ich habe selbst in den verschiedenen Organisationen, in denen ich tätig bin, diese immerhin bittere Erfahrung gemacht. Die Aufgaben liegen in reicher Fülle da; um ihnen gerecht zu werden, braucht man leider Gottes eben einen Apparat.

4. Keitel und ich wollen dasselbe. Wir sind wohl beide der Anschauung, daß etwas geschaffen werden muß, das die Junglehrerschaft, stärker als bisher, an den Verein bindet. Ich weiß genau, daß die beiden Vertreter der Anständigen sehr viel gearbeitet haben. Hätten sie jedoch nicht noch mehr erreichen können, wenn ihnen statutengemäß dieselben Rechte zustehen würden und sie dieselbe Aktivität entwickeln könnten, wie etwa der Ausschuß für Erziehungswissenschaft oder der schulpolitische Ausschuß, wenn sie nicht so verloren in zwei Ausschüssen untergebracht wären? Es gibt zwischen Keitel und mir keine Streitpunkte wesentlicher Art; wir trennen uns nur in der Frage: wie schaffen wir der Junglehrerschaft im Lehrerverein einen Platz, an dem sie sich verantwortlich fühlt?

Den Vorwurf der Zersplitterungstendenz weise ich jedoch, um es noch einmal zu wiederholen, auf das schärfste zurück.

Albert Ansmann, Pforzheim.

„Kirchenwahlen und Schulen.“

Unter diesem Titel bringt die „Bad. Schulzeitung“ in Nr. 28 einen Artikel, der nicht unwidersprochen bleiben darf. Zunächst ist es sehr bedauerlich, daß in einer Vereinszeitung, die von Katholiken, Israeliten, Freireligiösen und Evangelischen aller Richtungen gelesen wird, in einer Art von der evang. Kirchenleitung und dem Kirchenpräsidenten — der ist doch wohl gemeint, denn ein „Kirchenpräsidium“ gibt es in Baden nicht — geredet wird, die man als höchst inopportun bezeichnen muß.

Es ist mir unerfindlich, wie „die Lehrerschaft“ von einem „deutlichen Sichtbarwerden des autoritären Standpunktes eines konservativen Kirchenregiments an der Zentrale wie in vielen Gemeinden“ reden kann. Mögen vereinzelt Geistliche den „autoritären Standpunkt“ hervorkehren; von dem weitaus größten Teil der evang. Geistlichkeit wird man das doch nicht mit gutem Gewissen behaupten dürfen. Wie viele Geistliche, auch „orthodoxe“, gibt es, die in schöner Weise Hand in Hand mit den Lehrern an der Erziehung der Jugend arbeiten. Und gar vom „autoritären Standpunkt“ der Kirchenleitung der Lehrerschaft gegenüber kann doch wahrhaftig nicht die Rede sein. Ist es nicht ein großes Vertrauen, wenn diese „orthodoxe“ Kirchenleitung Lehrer aller kirchl. Richtungen als Religionslehrer an Fortbildungs-, Fach- und höhere Fachschulen beruft zu einer Arbeit, die sonst nur Geistliche leisten?

„Die Ausgestaltung hierarchischer Epiken mit bischöflichen Würden“ ist eine reine innerkirchliche Angelegenheit, in der man auch anderer Meinung als der Verfasser sein kann. Daß wir uns aber „vorbehaltslos unter das Urteil dogmatischer Formulierung unterwerfen“ sollen, glaubt doch der ungenannte Verfasser ernstlich wohl selber nicht. Wo ist je in unserer Zeit in einer ev. Landeskirche mit „konservativer“, „orthodoxer“ Kirchenleitung Derartiges verlangt worden? Mir ist kein Fall erinnerlich.

Gewiß gehen uns die Lehrbücher, auch der Katechismus, etwas an. Weiß aber der Artikelschreiber nicht, daß zur Beratung des Lehrplans und der Lehrbücher der ev. Oberkirchenrat Lehrer heranzog, und zwar nicht nur die Lehrer, welche Mitglieder

der Landesynode waren? Allerdings kann der evang. Oberkirchenrat den simultanen Lehrerverein als solchen nicht zur Beratung heranziehen; das wird man doch verstehen. Außerdem! — Als im vorigen Jahre den Schulsynoden der Katechismusedwurf zur Begutachtung vorgelegt wurde, wurden z. B. in Mannheim lange Zeit vorher die ev. Lehrer zusammengerufen. Nur wenige erschienen. Und als dann die Lehrer aufgefodert wurden, einer Kommission bezw. Arbeitsgemeinschaft beizutreten, die den Entwurf begutachten und Abänderungen beantragen sollte, stellten sich verschwindend wenige ein. Man braucht nicht die beiden Hände, um sie abzuzählen. Die Schulynode selbst war seitens der Lehrerschaft kläglich besucht. Hier wäre Gelegenheit genug gewesen, „pädagogisch unmögliche Formulierungen und methodische Anzulänglichkeiten“ zu verhindern.

Meines Wissens besteht ein kirchliches Gesetz oder eine Verordnung des ev. Oberkirchenrats, wonach Geistliche, die in der gleichen Gemeinde oder an derselben Schule unterrichten, nicht auch dort prüfen dürfen. In der Praxis kommt es auch gar nicht mehr vor. Also ist diese „Ablehnung“ überflüssig. Wenn nun von der Art des Prüfungsverlaufs geredet wird, so muß der ev. Religionslehrer ehrlicherweise doch anerkennen, daß es in dieser Beziehung viel besser geworden ist, nicht zuletzt unter der „konservativen“ Leitung, die doch seit einigen Jahren die ev. Kirche in Baden führt. Ich selbst wurde von liberalen und „konservativen“ Geistlichen geprüft. Nirgends hatte ich über die Art der Prüfung zu klagen, noch hat mir je irgend jemand „Fesseln in methodischer Hinsicht aus Gründen starrer Bindung an den Wortlaut“ angelegt. Dasselbe können viele Kollegen von sich bezeugen. Man hole doch nicht Schlagwörter hervor, die einer längstvergangenen Zeit angehören. Zudem geht es nicht an, die Prüfenden, die seit einer langen Reihe von Jahren auch unterrichten, — und manchmal nicht wenig! — als verstaubt und rückständig zu betrachten. Auch sie kennen „die Forderungen neuzeitlicher Psychologie und Pädagogik, nach denen wir den Unterrichtsverlauf methodisch zu orientieren haben.“

Allerdings ist für uns der Geist des Kirchenregiments nicht gleichgültig. Unsere Kirchenregierung kann man doch nicht orthodox; d. h. an alten, erstarrten Lehrformen hängend, bezeichnen. Möge man doch bedenken, daß ein Unterschied zwischen „orthodox“ und „positiv“ ist! Auch das Ziel unserer Kirchenregierung ist „Leben“, allerdings religiöses, christliches Leben, das sich aufbaut auf dem alten bewährten Glauben. Dieser ist und bleibt in alle Ewigkeit derselbe, nach dem klaren und unbefristeten Wort der Bibel. Was sich ändert, ist nicht dieser Glaube, sondern seine Einkleidung in menschliche Hüllen, seine Ausdrucksformen. Gerade in den so sehr verschrienen „positiven“ Kreisen ist seit Jahren der Ruf nach „lebendiger Kirche“ sehr laut, lauter als in manchen anderen Richtungen. Und daß bedeutende Schritte auf diesem Weg gemacht worden sind, kann nicht geleugnet werden. Daß durch unser Volk dieser religiös-konservative Zug geht, dürfte der Verfasser auch schon bemerkt haben. Dieser Zug, mächtiger als zuvor, ist ein Ausdruck, ein Bedürfnis der ringenden Seele. Er wird nicht aufgehoben werden können, auch wenn man seine Vertreter in der Kirchenregierung in der Weise, wie es in dem Artikel der Schulzeitung geschehen ist, angreift und einseitig die gegnerische Richtung („Helbingscher Geist“) anpreist. Muß nicht jeder Leser jenes Artikels zu der Folgerung kommen, die ohne Mühe herauszulesen ist: Wählt nicht positiv? Das ist sehr, sehr bedauerlich und — gefährlich.

Auf die Ausführungen des Artikelschreibers über die Stellung des Kirchenpräsidenten zur Lehrerbildungsfrage und über die Stellung kirchlicher Organe zur Simultanschule zu erwidern, ist nicht meine Aufgabe, obwohl auch hier einiges zu sagen wäre. Mögen die Angegriffenen es selbst tun.

Zum Schluß möchte ich dem doch sicher evangelischen Schreiber jenes Artikels ans Gewissen legen, sich ernstlich zu fragen, ob er nicht vor den Andersgläubigen das Ansehen unserer Kirche geschädigt hat. Wenigstens sind viele evangelische Lehrer mit mir dieser Ansicht. August Rees, Mannheim.

Zu den vorstehenden Ausführungen habe ich als Einsender des ersten Artikels nicht viel zu bemerken. Das eine sei vorweggenommen: Ein „Blümchen rühr mich nicht an“ gibt es in der evangelischen Kirche nicht, und durch eine berechtigte, weil notwendige Kritik, wird ihr Ansehen nicht geschmälert. Im übrigen

geht der Widerlegungsversuch in der falschen Richtung. Meine Ausführungen sind vom Interesse der Schule und der Arbeit des Lehrers aus gemacht, für die ich allerdings und gerade von der evangelischen Kirche größte Freiheit — und volles Verständnis verlange. Vom Bekenntnis- oder Richtungsstandpunkt aus sind meine Darlegungen nicht gegeben, weil ich es selbstverständlich als Sache des Einzelnen erachte, wie er sich hier stellen will. Nicht aber darf uns gleichgültig sein — weder als Einzelnen, noch als Stand — wie die Kirche sich unseren beruflichen Grundforderungen gegenüber verhält. Und da muß es allerdings überraschen, daß die obige „Entgegnung“ zu der auffallenden Kundgebung des Oberkirchenrats die Lehrerbildung betr. nichts zu sagen weiß. Und doch ist m. E. jene Eingabe des Oberkirchenrats zur Lehrerbildungsfrage (siehe Nr. 44 der Schulzeitung vom 3. Oktober 1925) geradezu der Schlüssel zur Bewertung von Volksbildung und Lehrerstand durch den derzeitigen Oberkirchenrat. Und darunter steht doch: D. Wirth. Nur das festzustellen war meine Absicht. Und ich glaube, daß ich darin die meisten aus allen kirchenpolitischen Lagern aus meiner Seite habe. Solche Dinge aufzuzeigen, ist in den Organen anderer Landesvereine eine selbstverständliche Pflicht; vielleicht wäre auch besser bei uns früher schon so verfahren worden. Und eine Standespflicht sogar scheint es mir zu sein, bei den morgigen Synodalwahlen nicht zu Hause zu bleiben. Denn schließlich haben wir als Mitglieder des Bad. L.-V. auch noch ein schulpolitisches Vereinsprogramm. Dafür einzutreten und seine Verwirklichung zu erstreben, sind wir doch wohl überall und immer verpflichtet.

Rundschau.

Doch ein neues Sperrgesetz? Wie es heißt, beabsichtigt die Reichsregierung, mit den Regierungen der Länder zur Wahrung der Einheitslichkeit der Besoldung der Beamten und Lehrer eine Vereinbarung zu treffen. Die Vereinbarung, die zunächst für ein Jahr gedacht ist, soll den Länderregierungen die Verpflichtung auferlegen, vor jeder grundlegenden Änderung der Besoldung sowie vor Höherstellungen, die auf Beamte in anderen Ländern oder des Reiches zurückwirken könnten, mit dem Reichsfinanzministerium in Verbindung zu treten, das seinerseits vor Einbringung von Besoldungsvorlagen den Ländern Gelegenheit zur Stellungnahme geben wird. Streitfragen sollen einer gemeinsamen Schiedsstelle vorgelegt werden können. — Vielleicht wirkt dabei mit, daß die Bremer Bürgerchaft, trotz Ablehnung des Senats, an ihrem Beschluß festhält, die Bezüge der Gruppen 1—6 zu erhöhen.

Beamtenvertretung im Reichstag. Unter den deutschen Reichstagsabgeordneten sollen 160 Beamte sein: 138 entfallen auf die höheren, 19 auf die mittleren und 3 auf die unteren Besoldungsgruppen. — Demnach könnte man sich ja manches erklären.

Cujus regio, ejus religio — nach unserer Meldung aus Italien unter dieser Überschrift (Nr. 26), diesmal in Österreich. Dort ist es zu einem heftigen Krach gekommen. Die herrschende christlich-soziale Partei mißbilligte einen „Vergleich“, den ihr Unterrichtsminister mit dem Wiener Stadtschulrat von Wien abgeschlossen hatte, so daß der Minister von seinem Posten zurücktrat. Worum aber handelt es sich?

Das österreichische Reichsvolksschulgesetz aus den sechziger Jahren sicherte vor allem die Einheit der Staatschule und trennte deshalb den weltlichen Unterricht vom Religionsunterricht. Das Ideal vom „Geist des Bekenntnisses“ bis zum Schönschreibunterricht läßt aber auch die österreichischen Klerikalen nicht ruhen, und so erschien am 19. Mai plötzlich, ohne daß die andern Parteien (Soz. und Großdeutsche) auch nur das geringste davon gehört hatten, ein neuer Lehrplan, der weitgehend diesen „Geist des Bekenntnisses“ auch im weltlichen Unterricht durchführen wollte. Darob große Entrüstung in Wien, das ein selbständiges Bundesland in Händen der Sozialdemokraten ist. Der Wiener Stadtschulrat Glöckel erklärte: Diese Verordnung wird in Wien niemals durchgeführt.

Der Unterrichtsminister verlegte sich aufs Verhandeln und traf, unterstützt von einigen Bevollmächtigten seiner Partei, mit den Wienern folgende Abmachungen: Neben dem amtlichen Lehrplan wird noch ein besonderer Lehrplan für Wien und andere größere Städte herausgegeben, falls deren Schulbehörden seine Einführung beantragen. In diesem zweiten Plan fehlen die kirchlichen Ansprüche an den weltlichen Unterricht und sind auch z. B. dem Gesamtunterricht größere Zugeständnisse gemacht.

Diesen Handel suchte man in Wien mit der Begründung schmachthaft zu machen, daß „wenigstens große Teile Österreichs

von einer Schulart befreit blieben, in der auch andersgläubige Kinder, Protestanten und Israeliten, im weltlichen Unterricht einer katholischen Propaganda unterworfen sind.“

Aber man stelle sich die Sache praktisch vor: je nach der politischen Mehrheit wird der eine oder der andere Lehrplan eingeführt; die Minderheiten haben nichts zu sagen. Wie die Parteilichkeit, so die Schule. Wie hieß es in der Blütezeit des landesherrlichen Absolutismus? „Cujus regio, ejus religio“ — was der Fürst zu glauben beliebt, hat auch der Untertan zu glauben. Oder wie es in der Pfalz heißt: „Hab ich mei Deel, hoch du dei Deel; die g'höre mei, die dei“.

Vorläufig ist also der Unterrichtsminister über den Handel gestürzt. Was nun werden wird, bleibt abzuwarten.

Die Großdeutschen, die zu den Vereinbarungen zwischen Christlichsozialen und Großdeutschen nicht zugezogen waren (das „cujus regio“ galt f. Zt. auch nur für die bevorzugten Konfessionen!), haben einen Antrag eingebracht, in dem sie verlangen, daß im Volksschulwesen die grundlegenden Bestimmungen, darunter auch der allgemeine Lehrplan, auf einheitliche gesetzliche Grundlagen gestellt werden.

Wir im Reich aber haben jedenfalls das lebhafteste Interesse an diesen Vorgängen, die auf dieselben Tendenzen zurückgehen, die unsere Reichsschulgesetzgebung so verhängnisvoll belasten.

Freiheit, die ich meine! Der badische Zentrumspolitiker Dr. Rieder bezeichnet es bekanntlich in seiner letzten Schulbrotschüre als eine „Verslechterung“ des Simultanschulgesetzes von 1876, daß während ursprünglich jedes Kind ausnahmslos den Religionsunterricht besuchen mußte, es jetzt auch davon abgemeldet werden kann. Diejenigen, die f. Zt. am lautesten über jenen Gesetzeszwang klagten, waren die Freidenker. Unter ihnen gibt es heute auch solche, denen — wie Dr. Rieder — die Freiheit nicht genügt, sondern, die den Zwang wollen — natürlich in ihrer Richtung. Man bedenke folgendes: Die „Sächs. Arbeiterzeitung“ veröffentlicht einen Gesetzentwurf proletarischer Freidenker, der den beiden sozialistischen und der kommunistischen Fraktion im Sächsischen Landtag unterbreitet ist. In diesem Entwurf heißt es: „Personen unter zehn Jahren darf Religionsunterricht nicht erteilt werden. Auch dürfen sie nicht vor der Zeit des Schulunterrichts zum Gottesdienst oder ähnlichen kirchlichen Übungen herangezogen werden. Zuwiderhandlungen werden an den Veranstaltern oder an den Eltern mit Geld oder Einschließung (Haft) bestraft.“

Noch über das holländische Ideal hinaus geht ein Vertrag, den die Stadt Düren (Rheinland) mit der dortigen katholischen Privatmädchenschule geschlossen hat. Mit erfreulicher Deutlichkeit offenbart er, wie sich das Zentrum die „Verteilung der Rechte“ an der Schule denkt. Man höre: Ostern 1880 wurde in Düren eine private höhere katholische Mädchenschule gegründet, deren Übernahme auf die Stadt als konfessionelle Schule 1888, 1894 und 1908 abgelehnt wurde. Sie empfing jedoch seit 1887 steigende Jahresbeiträge durch die Stadt, die auf sieben, zehn, drei und fünf Jahre sichergestellt wurden. Seit Mitte 1921 übernahm die Stadt auf weitere drei Jahre die Deckung von sechs Zehnteln, der Staat von vier Zehnteln des jährlichen Fehlbetrags. Diese Sicherstellung einer konfessionellen Privatschule genügte dem Zentrum aber noch nicht, es forderte vielmehr die Umwandlung dieser Schule in ein städtisches katholisches Lyzeum, eine Forderung, die gesetzlich überhaupt nur zulässig wäre, wenn, wie das Zentrum nicht bestreiten konnte, die Anstalt paritätischen Charakter erhielte. Geht's so nicht, muß es anders gehen: Ein vom Zentrum allein angenommener Vertrag zwischen der Stadt und dem Vorstand des Vereins Katholische höhere Mädchenschule legt der Stadt folgende Lasten auf: Sie übernimmt, das Defizit, das sich aus dem jährlichen Haushaltsplan der Schule ergibt, zu decken. Der Haushalt aber wird allein von dem Kuratorium festgesetzt, der Stadtverordnetenversammlung nur bekanntgegeben. (1) Die Stadt ist also ohne jeden Einfluß auf die Aufstellung des Voranschlags, da in dem dreizehnköpfigen Kuratorium die Stadt, nur mit dem Oberbürgermeister, der katholisch sein muß, resp. katholischen Beigeordneten und vier nach dem Verhältniswahlrecht gewählten katholischen Stadtverordneten vertreten, in hoffnungsloser Minderheit sich befindet. Abstriche durch den Finanzausschuß der Stadt sind ausgeschlossen. Die bauliche Unterhaltung der Gebäude und des Mobiliars übernimmt die Stadt, die jedoch durch keine Auswendung irgendwelchen Vermögensanspruch darauf erwirbt. Die Lehrkräfte, die auf dem Boden des katholischen Bekenntnisses stehen und dessen Grundsätze beachten müssen, werden allein vom Kuratorium angestellt und auch von diesem entlassen, falls sie obigen Anstellungsbedingungen nicht mehr entsprechen. Die Stadt darf nur im 29. Jahre den Vertrag kündigen, während eine wesentliche Verletzung des Vertrages durch die Stadt — wobei nicht einmal festgestellt ist, was eine wesentliche Verletzung ist und wer darüber entscheidet — dem Verein Katholische höhere Mädchenschule Anlaß geben kann, den Vertrag jederzeit mit einjähriger Frist zu kündigen. In beiden Fällen aber ist die Stadt,

die nicht den geringsten Einfluß auf die Lehrkräfte hat, verpflichtet, die an der Schule beschäftigten oder pensionierten Lehrkräfte auf eigenen Haushalt zu übernehmen.

Ob das Dürerer Beispiel nicht doch manche Augen öffnet?

Über die Zunahme der höh. Beamtenstellen brachte die „Bayr. Staatsztg.“ folgende Mitteilung: „Das Finanzministerium hat dem Landtag eine Übersicht über die Zahl der Beamtenstellen der Besoldungsgruppen XII und höher vorgelegt. Sie ist von 1317 im Jahre 1913 bis 1919 auf 1344 gestiegen und dann 1920 auf 1317 zurückgegangen. Seitdem ist eine ständige Mehrung zu verzeichnen: 1921: 1559 (vor allem Stellenhebungen), Besoldungsmehraufwand rund 1,5 Millionen; 1922: 1568, Mehraufwand 140 000 M.; 1923: 1574, Mehraufwand 234 030 M.; 1924: 1599, Mehraufwand rund 82 000 M., 1925: 1697 (Übernahme der bisher von den Kreisen unterhaltenen höheren Lehranstalten), Mehraufwand rund 790 000 M. In der Übersicht sind die Beamtenstellen der auf das Reich übergegangenen Verwaltungszweige nicht berücksichtigt.“

Beförderungssperre in Bayern. Der bayerische Staatshaushalt hat ein Defizit von 32 Millionen (genau soviel, wie die Zuwendungen an die Kirchen betragen). Unter anderen Maßnahmen zur Entlastung des Staatshaushalts hat das bayerische Gesamtministerium beschlossen, mit der Wiederbesetzung erledigter Beamtenstellen im Rechnungsjahr 1926 jeweils 3 Monate zuzuwarten. Ausnahmen hiervon sollen nur insoweit zugelassen werden, als zwingende dienstliche Rücksichten der Durchführung des Beschlusses entgegenstehen. Der Einsicht der Beamtenschaft wird vertraut, daß sie sich der Erkenntnis der Notwendigkeit dieser Maßnahmen nicht verschließt, denn schließlich sind diese Maßnahmen ebenso sehr im wohlverstandenen Interesse der Beamtenschaft wie des Staates gelegen.

Kirchenaufsicht. Der Stadtschulrat von Aachen hat folgendes bekanntgegeben: „Die Kirchenaufsicht ist Pflicht. Befreit davon ist nur der, der schriftlich erklärt, keinen Religionsunterricht zu erteilen. Ungültig ist eine Erklärung, die sich auf Kirchenaufsicht beschränkt.“

Paris. Der Stadtrat hat einen Antrag angenommen, der verlangt, daß die Kinder von Ausländern, die die Pariser Volksschulen besuchen, nicht mehr unentgeltlich die Lernmittel erhalten. Wenn man bedenkt, daß die Zahl dieser Kinder rund 10 Prozent der Schülerzahl ausmacht, begreift man, daß die Stadt dadurch 200 000 Franken zu ersparen hofft.

„Im Interesse des Ansehens der höheren Schule.“ Das Sächsische Ministerium für Volksbildung hat unter dem 21. Mai folgende Verordnung an die höheren Schulen erlassen: „Die wissenschaftliche Prüfungskommission für die Kandidaten des höheren Schulamtes in Leipzig hat beim Ministerium beantragt, künftighin den Kandidaten des höheren Schulamtes vor Zulassung zur Staatsprüfung eine Klausurarbeit aufzuerlegen, in der der Kandidat nachweist, daß er die deutsche Sprache in dem Umfange, in dem es seine Berufsaufgabe erfordert, genügend beherrscht. Anlaß zu dieser Eingabe geben Beobachtungen der wissenschaftlichen Prüfungskommission bei der Durchsicht von Doktorarbeiten und Arbeiten für das Staatsexamen. Es hat sich herausgestellt, daß viele Kandidaten nicht fähig sind, ihre Gedanken in einwandfreiem Deutsch klar und geordnet auszudrücken. Es fehlt nicht an schweren Verstößen gegen Rechtschreibung, Grammatik, Stilistik und den logischen Zusammenhang. Die Prüfungskommission hat ihre Aufgaben durch reiches Material gestützt. Auch das Ministerium hat bei den Reifeprüfungsarbeiten vielfach gleiche Mängel festgestellt. Das Ministerium will von der Einführung einer Klausurarbeit, wie sie die wissenschaftliche Prüfungskommission beantragt hat, im Interesse des Ansehens der höheren Schule zunächst absehen. Es fordert aber die höheren Schulen auf, der Pflege der deutschen Sprache und des klaren und geordneten Gedankenausdruckes auf allen Stufen besondere Sorgfalt zu widmen und der Verwilderung auf diesem Gebiete nachdrücklich Einhalt zu tun. Auch die Bewertung der schriftlichen deutschen Klassen- und Hausaufgaben, insbesondere die der Reifeprüfungsarbeiten, muß dem Rechnung tragen. Es ist nicht angingig, daß schwere grammatische und orthographische Fehler, wie es vielfach geschieht, nur durch Wellenlinien oder durch Frage- oder Ausrufezeichen gerügt werden.“

Ministerium für Volksbildung.

Für den Minister: gez. Dr. Menke-Blückert.“

Die Verordnung spricht in jeder Hinsicht für sich selbst. Aber eine Frage: Hat das sächsische Unterrichtsministerium auch so rücksichtsvoll das „Ansehen der Volksschule“ bedacht, als es seine durchaus nicht durch „reiches Material“ gestützte Denkschrift über den Rückgang der Volksschule in Massen verbreitete?

Und noch etwas an die Adresse des Sächsischen Philologenvereins: Sollte hier seiner nicht eine lohnendere Aufgabe harren als die des Kampfes gegen die akademische Lehrerbildung?

Deutsche Bücher für Japan. Auch Japan beabsichtigt, wie Italien bereits mehrfach getan hat, in Deutschland veröffentlichte Bücher für den Bedarf der japanischen Universitäten auf Reparationskonto liefern zu lassen.

Die elsässische Sozialdemokratie wendet sich in einem Aufruf gegen die Autonomiebewegung des elsässischen Heimatbundes. Sie verlangt die völlige Assimilation (Verschmelzung) mit Frankreich. Die Volksschule solle zweisprachig sein, die französische Sprache aber solle die Grundlage des Unterrichts sein (also weiterhin: „methode direkte“, nur französisch vom ersten Schultage an). Alle Beamte, die mit der Bevölkerung direkt zu tun haben, sollen beide Sprachen kennen.

Schulbauten. Der Bürgerausschuß Mannheim hat 1 050 000 Mark genehmigt für den Neubau einer Volksschule im Stadtteil Käfertal. Ebenso wurden 170 000 Mark für den Neubau des Fröbelseminars (Kindergärtnerinnen) bewilligt.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Juni auf 140,5 gegen 139,9 im Vormonat. Sie hat sich sonach um 0,4 v. H. erhöht. Bei den Ernährungsausgaben konnten Preissteigerungen für Kartoffeln und Fleisch durch in der ersten Monatshälfte noch nachgebenden Preise für Milch und Milchzeugnisse nur zum Teil ausgeglichen werden. Die Ausgaben für Wohnung haben sich in einzelnen Teilen des Reiches weiter erhöht. Die neue Zollvorlage droht die Lebensmittelpreise weiter zu erhöhen. Es ist ein mäßiger Erfolg, daß die Gewichtsgrenze für die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch von 80 000 auf 120 000 Tonnen jährlich erhöht wurde.

Über die **Beaufsichtigung des Religionsunterrichts** ist zwischen dem evangelischen Landeskirchenamt in Hessen und dem Landesbildungsamte, nach längeren Beratungen folg. Vereinbarung zustande gekommen: „Mit der Einsichtnahme in den ev. R.-A. sollen fortan der Prälat, die Superintendenten und, solange nicht hauptamtliche Schulsuperintendenten ernannt werden können, Stellvertreter der Superintendenten betraut werden, die aus der Reihe der Geistlichen der ev. Landeskirche zu bestimmen sind“.

In der letzten gemeinsamen Sitzung, an der auch Vertreter des Vereins der Religionslehrer an den höheren Schulen teilnahmen, wurden nun zu dieser Verfügung noch folgende Ausführungsbestimmungen vereinbart:

Die Auswahl der Stellvertreter der Superintendenten, deren Zahl für jede Provinz entsprechend ihrer Größe etwa zwei bis vier betragen soll, wird im Benehmen mit einem zu bildenden Religionslehrerausschuß von der Kirchenregierung getroffen werden. Der Religionslehrerausschuß wird gebildet aus fünf Religionslehrern an Volksschulen, zwei Religionslehrern an höheren Schulen und drei Pfarrern; er tagt unter dem Vorsitz des Prälaten. (Die Kosten des Ausschusses trägt die Kirchenkasse.)

Die Wahl dieser Mitglieder erfolgt bei den Pfarrern durch die Kirchenregierung, bei den Religionslehrern an den Volks- und den höheren Schulen durch die Gesamtheit der ev. Religionsunterricht erteilenden Lehrer jeder der beiden Gruppen.

Übergangsbestimmungen: Zum Zwecke der erstmaligen Bildung des Religionslehrerausschusses vertritt die Religionslehrer an den Volksschulen der Vorstand des hess. Landeslehrervereins, die Religionslehrer an den höheren Schulen der Vorstand des Vereins der ev. Religionslehrer an den höheren Schulen.

Es bleibt dem Religionslehrerausschuß überlassen, diese Form der Auswahl auch für die Zukunft zu beschließen.

Es besteht Übereinstimmung darin, daß die Einsichtnahme in den Religionsunterricht an den Volksschulen und an den höheren Schulen grundsätzlich in der gleichen Weise stattfindet. — Vielleicht schaut man sich in der bad. ev. Kirchenbehörde diese heftige Regelung auch einmal an. Man könnte daraus auch ersehen, wie die „Arbeitslast“ der Prüfenden vermindert werden könnte!

Gegen die **Ruhegehaltsberechtigung der Beamten.** „Die Pensionsberechtigung entspricht unserer Zeit nicht mehr, dafür haben wir die Angestelltenversicherung, mit deren Leistungen sich andere Angestellte auch zufrieden geben müssen.“ So eine Stimme aus dem Rheinland. Und im „Neuen Görlitzer Anzeiger“ hieß es: „Wenn Opfer gebracht werden müssen, dann von allen, also auch von den Pensionären des Staates. Dadurch würde die ganze deutsche Wirtschaft ganz besonders entlastet werden.“ Und endlich im Haushaltsausschuß des bad. Landtags entstand bei der Beratung der Ruhegehälter eine „Beamtendebatte“, über die der „Volksfreund“ berichtet: „Es wird die Frage der Verbeibehaltung der Pensionen der Beamten angeschnitten und im Gegenfah hierzu die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter und Angestellten in Vergleich gesetzt. In diesem Punkte sieht es bekanntlich trostlos aus, da die Arbeitslosenzahl nicht zurückgeht, auch bei den beschäftigten“

Arbeitern Lohnherabsetzungen und bei den Privatangestellten Gehaltskürzungen, kurze Kündigungsfristen und Kürzung des Urlaubs zu verzeichnen sind. Deswegen sollten die Beamten z. B. mit Eingaben zurückhalten; ihre soziale Lage sei doch gesichert, auch für das Alter. Die Regierung bemerkte, daß man an den Grundlagen des Berufsbeamtenstandes, der Hinterbliebenenversicherung, nicht rütteln solle, es bestünde die Gefahr, daß sonst viele Beamte dem Staate verloren gingen.“
Beante, Augen auf!

Planmäßige und Anplanmäßige. In Sachen stehen 11647 ständigen 4381 unständige Volksschullehrerstellen gegenüber. Bei den sonstigen Staatsbeamten ist das Verhältnis 14 : 1, bei den Lehrern fehlen noch 980 Stellen, damit das Verhältnis nur 5 : 1 wird.

Reichsinnenminister Dr. Kütz sagte in einer Rede am 19. Juni in Großschönu u. a.: Endlich muß auch die kulturelle Konsolidierung fortschreiten. In dem Streben, die unteren Schichten des Volkes zu heben, erkenne ich das oberste Gesetz überhaupt. Bildung ist für die Demokratie genau so Menschenrecht wie das Recht auf Freiheit. Dabei ist ohne Toleranz und Liberalismus eine Kulturhöhe in Deutschland nicht denkbar. Von diesem Gedanken muß die Volksbildung getragen sein.

Aus den Vereinen.

B. L.-V. Nach Abschluß der Vorstandswahlen ist es uns ein Bedürfnis, dem freiwillig und auf dringenden und persönlichen Wunsch aus dem Vorstand ausscheidenden Beirat für den ersten Wahlkreis, Herrn Hauptlehrer Franz W a c h e r in Billingen, den herzlichsten Dank für seine bisherige Mitarbeit auszusprechen. Seine Zuverlässigkeit, sein unermüdlicher Arbeitsseifer, seine stete persönliche Bereitschaft mit Rat und Tat machten ihn für uns alle zu einem treuen Kameraden und Freund, den wir nur ungern in unserer Mitte vermissen. Wie er die Bedürfnisse seines Wahlkreises betreute, wie er alle von der Zentrale eingeforderten Auskünfte und Anfragen erledigte, ist vorbildlich für alle. Wir wissen, daß er auch nach seinem Rücktritt allen, die es wünschen, in alter Vereinstreue ratend und helfend zur Verfügung stehen wird. Ans aber bleibt er in Freundschaft verbunden in Erinnerung an alle schönen und schweren Stunden, die wir in den letzten sieben Jahren gemeinsam arbeitend und kämpfend für Schule und Stand erleben durften.

Für den Vorstand:

Osk. Hofheinz.

H. Raupp.

Verschiedenes.

Steinsfurt. Stellenbesetzung. Für die ausgeschriebene neuerrichtete evang. Hauptlehrerstelle ist vorerst keine Wohnung vorhanden und in absehbarer Zeit auf eine solche nicht zu rechnen.
Bach, Oberl.

Besetzung der Hauptlehrerstelle Memprechtshofen. Den Bewerbern der Hauptlehrerstelle Memprechtshofen zur gest. Nachricht, daß eine Dienstwohnung mit 4 Zimmern, Küche und Speicher, großer Gemüse- und Obstgarten vorhanden ist. Bahnstation der Kleinbahn Bühl-Kebl und Autolinie Memprechtshofen—Achern. Höhere Lehranstalt für Kinder in Rheinbischofsheim, 15 Minuten Fahrtzeit.

Hauptlehrer: Schaaff.

Sänger, Bürgermeister.

Stellenbesetzung Böhlerthal-Hof. Zur Berichtigung des diesbezüglichen Artikels in letzter Nummer 27 (v. 26. Juni 1926): 1. Der jüngste Bewerber hat sich nicht um die Oberlehrerstelle sondern um eine Hauptlehrerstelle an hiesiger Schule beworben. 2. Es ist unklar, daß „auf Betreiben eines Verwandten dieses Bewerbers eine Abordnung von vier bedeutenden Personen als Fürsprecher ins Ministerium nach Karlsruhe ging“. 3. Es ist unklar, daß der Vorgesetzte dem dortigen Gesangsverein als Dirigent „präsentiert“ wurde; richtig ist, daß er aushilfsweise den Verein dirigiert. 4. Wahr ist, daß die Schulkommission mit allen gegen eine Stimme den an hiesiger Schule tätigen Hauptlehrer mit 14 Dienstjahren als Oberlehrer in Vorschlag brachte. Derselbe Vorschlag wurde kurze Zeit vorher dem Gemeinderat schriftlich von der obigen Gegenstimme zur Weiterleitung an das Ministerium eingereicht. Es sollte sogar nach diesem Vorschlag damals ein Unterlehrer mit 6 Dienstjahren die Hauptlehrerstelle erhalten, weil dadurch der Antragsteller persönliche Vorteile (Wohnung) erreichen wollte. Inzwischen fielen diese Vorteile für denselben weg, daher seine jetzige Stellungnahme. 5. Es ist unklar, daß lediglich die Über-

nahme eines Gesangsvereins maßgebend war bei der Übertragung der Hauptlehrerstelle an den jüngsten Bewerber. Für die Zustimmung der Oberlehrer zu diesem Beschluß übernehmen dieselben im Hinblick auf die hiesigen Verhältnisse gerne die volle Verantwortung.

Stellenausschreiben. Altglashütte, Amtsblatt 27, betrifft Schule Altglashütte, Gemeinde Hinterstrah bei St. Märgen, A. Freiburg, R. Senfarth.

Seminar Ettlingen, Jahrgang 1898—1901. Unsere Jubelfeier findet nun endgültig am 25., 26. und 27. Juli statt und zwar am 25. Begrüßung im „Engel“ in Ettlingen, 26. Feier im Seminar usw., 27. Autofahrt durch den schönsten Teil des nördl. Schwarzwaldes. Unser lb. Freund Hummel wird Programme usw. versenden. Wer kennt Adresse von Schloer und Broggle? Ich bitte um sofortige Anmeldung bei mir, damit für Quartiere, Essen, Autofahrt gesorgt werden kann. Möge keiner fehlen! Auf Wiedersehen freut sich Heilig, Reichenbach bei Ettlingen.

Unbestellt zugesandte Ware. Die Landeszentrale des Badischen Einzelhandels schreibt: Manche unliebsamen Gebräuche der Vorkriegszeit bürgern sich allmählich wieder ein. Zu ihnen gehört die Zufendung von Waren ohne Bestellung. Eine Verpflichtung zur Annahme, zum Behalten und zum Bezahlen derartiger Sendungen besteht nicht. Selbst wenn Rückporto beigefügt ist oder der Absender sich zur Tragung der Rücksendungskosten bereit erklärt hat, braucht nichts unternommen zu werden. Dergleichen besteht keinerlei Pflicht, diese Ware im eigenen Heim aufzubewahren. Sie kann gegebenenfalls einem Spediteur oder Lagerhalter zur Aufbewahrung auf Kosten des Absenders übergeben werden. Nicht erforderlich ist auch, dem Absender mitzuteilen, daß man die Ware nicht zu erwerben wünsche, selbst wenn jener in einem Anschreiben erklärt haben sollte, der übersandte Posten gelte als angenommen, falls nicht binnen bestimmter Frist Rücksendung erfolgt. Hier gilt Stillschweigen nicht als Zustimmung.

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G., Bühl** (Baden) zu Originalpreisen.

H. Brechtel: Turnunterricht. I. Teil. 3. Aufl., 576 S., Lbd., 12 M., Verlag von Prögel, Ansbach, 1926.

Das Buch ist für Schule und Verein bestimmt und enthält den gesamten Stoff für die Jugend vom 6.—14. Lebensjahre. Der Verfasser ist Studienprofessor an der Bayerischen Landesturnanstalt und nimmt in seinem Buch eine Mittelstellung ein zwischen alten und neuen Anforderungen. Für den Lehrer sind die angefügten Lehrproben und Stundenbilder wertvoll. Zahlreiche, sehr gute Augenblicksaufnahmen unterstützen den beschreibenden Text.

Helmut Alberts: Aus dem Leben der Berthold Otto-Schule. 154 S., Preis 3,60 M., mit einem Bildnis Berthold Ottos. Verlag A. Schwesbke & Sohn, Berlin.

„Alles ohne Zwang“ ist das oberste Gesetz dieser Schule. Jeder Schüler betätigt sich nur, wann und solange er Lust zu irgend einer Arbeit hat. Er kann z. B. ein Diktat mitschreiben oder nicht; er kann auch mitten drin aufhören. Besonders erwähnenswert ist auch der Gesamtunterricht, d. h. der Unterricht, an welchem sich die gesamte Schule beteiligt. Dabei sprechen sich Lehrer und Schüler gegenseitig über eine beliebige Frage aus. Durch diese gemeinsame Arbeit soll die Entfaltung eines Weltbildes in jedem Schüler gefördert werden. Was die Schüler dabei an stofflichem Wissen lernen, ist vollkommen gleichgültig. Ob es denkbar ist, daß auch in unsere Schulklassen einmal etwas vom Berthold Otto-Geist einzieht? Freilich, seine Schule ist keine staatliche Anstalt, und niemand macht ihm Vorschriften. Das oben genannte Buch enthält hauptsächlich Unterrichtsprotokolle; beigefügt sind u. a. Aufzeichnungen über Schülergesetze und Schülergericht sowie ein kurzer Aufsatz Berthold Ottos: Meine Schule. Die empfehlenswerten Schrift bietet einen lebendigen Auschnitt aus der Praxis dieser freiesten aller Schulen, soweit es überhaupt möglich ist, das wirkliche Leben in einem Buche wiederzugeben.

Grundzüge der Deutschkunde. Unter diesem Titel ist soeben im Verlag von B. G. Teubner in Leipzig der erste Band eines Werkes von Studienrat Hochstaetter, Dresden und Prof. Panzer, Heidelberg herausgegeben worden, das nicht warm genug empfohlen werden kann. Es ist hier erstmals die Aufgabe gestellt, alle Wissens- und Kunstgebiete, die zusammen die deutsche Geistesgeschichte ausmachen, auf ihre Umerkmale hin zu prüfen und zu erforschen. Wie sich deutsches Sein und Werden in seiner Sprache, Schrift, Prosa- und Verskunst, in seiner Musik und bildenden Kunst auswirkt, wie fremde Einflüsse sich einmischten und das spezifisch Deutsche zu verdrängen drohten, wie dieses aber trotz-

dem sich immer wieder sieghaft durchrang, das lehren die einzelnen Forschungsabhandlungen dieses inhaltsreichen Buches. In allen Teilgebieten wird gezeigt, wie fremde Einflüsse, Römertum, Griechentum, Romanentum, die lateinische Sprache, Franzosenmoden, hohler Gelehrtenhügel und andere Einflüsse auf deutsches Sein und Wesen trübend, verflachend und verzerrend wirkten, und wie das typisch Deutsche sich nur schwer behaupten konnte. Die Grundmerkmale werden aufgezeigt, um hieraus zu innerer Festigkeit, zu klärender Reinigung zu gelangen. Durch Aufdeckung der Schäden soll hier der Grund gelegt werden zur richtigen Erfassung und Erschauung deutschen Urwesens und seiner festbindenden und erstarckenden Kräfte.

Obwohl die einzelnen Teilgebiete streng für sich abgefordert wissenschaftlich behandelt sind, so erweist sich die Idee der Herausstellung einer deutschen Geistesgeschichte doch in solchem Maße zusammenfassend, daß hierdurch eine gewisse Einheitslichkeit des Stoffganzen, oder besser, der Stoffganzeheiten als vorhanden bezeichnet werden darf. Gerade für den Lehrer und die Schule ist dieses Werk besonders geeignet, Anregung zu geben und den Blick zu weiten für deutsche Art und Kunst. Mh.

Festschrift zur Hundertjahrfeier der badischen Blindenanstalt Iloesheim. Am 8. Juli d. J. feiert die Blindenanstalt Iloesheim ihr 100jähriges Bestehen. Hierzu gibt Direktor Koch mit dem Kollegium und Freunden der Blindenbildung eine Festschrift heraus. Sie behandelt die Geschichte der badischen Blindenanstalt und gibt damit zugleich ein Stück badischer Kulturgeschichte. Weitere Kapitel enthalten Betrachtungen über Erziehung und Berufsbildung der Blinden. Zahlreiche Bilder gewähren Einblicke in das Leben der Anstalt. Die Schrift hat für jeden Lehrer Interesse, indem der Blindenunterricht manche Unterrichtsfragen wie unter dem Vergrößerungsglas zeigt; einige Kenntnis des Blindenwesens gehört zur allgemeinen pädagogischen Bildung. Die Schrift (112 S., Groß-Ditav) wird bei Bestellung innerhalb 3 Wochen für 4 M. postfrei von der Anstalt geliefert. (Iloesheim, Amts Mannheim.)

Karl Kühner: Das Kirchenlied im Unterricht. Buhl 1923. Der Verfasser fällt mit seinem glaubensfrohen und liedfreundigen Bächlein eine bisher — und seit Einführung des neuen Lehrplanes für den ev. Religionsunterricht — von jedem Religionslehrer doppelt unangenehm empfundene Lücke trefflich aus. Auf jahrelange Unterrichtserfahrung gestützt, gibt er eine kurz gedrängte Geschichte des Kirchenliedes mit gefühlsstarker Würdigung der einzelnen Dichter von Ambrosius bis zur neuesten Zeit. Überzeugend umreißt er Wert und Wesen des Kirchenliedes, das Fühlen, Erkennen und Wollen des Empfangenden bestimmt und für Millionen Erbauung und leicht faßlichste Prägung des Christentums darstellt. Zur Methodik verweist der Verfasser auf die Verwertung der Geschichte des Liedes, der Dichterpersönlichkeit und seines Zeitalters, würdigt Lehrensfähigkeit (Kernlieder der Kirche) beachtenswerten Vorschlag, selbst Gedichten zu erdichten oder geschichtliche Stoffe künstlerisch auszumalen, erörtert das analytische Verfahren, die Vorbilder und den guten Vortrag, der die Kinder „mit hinaufzieht zur Freude“ und empfiehlt zur Einführung in die Liedstimmung die Verwertung eines Werkes aus der bildenden Kunst, z. B. Reibel's Holzschnitt „Tod als Freund“ zu „Jesus meine Zuversicht“. Nach diesen Gesichtspunkten sind im Abschnitt „Proben und Winke“ alle zu lernenden Lieder vom 1. bis 8. Schuljahr in ihrem Aufbau dargestellt und anschließend elf mehrstimmige religiöse Lieder für Feste beigelegt. Jeder Religionslehrer, ja jeder Freund des religiösen Liedes, ist dem Verfasser für diesen Führer zu warmem Dank verpflichtet. D. W.

Heinrich Vierordt: Ihr glücklichen Augen! Auswahl aus seinen Dichtungen. Sammlung Deutsche Dichter für Jugend und Volk, herausgegeben von Dr. Fr. Schnaf, Verlag von A. W. Zickfeldt, Osterwieck, Harz, 1925. Geb. 3 M.

Das mit einem biographischen Nachwort versehene Versbuch enthält, neben der von Ludwig Fulda zum 50. Geburtstag getroffenen Auslese, den vollen Fruchtkranz der reifen Lebensernte unseres nunmehr ältesten badischen Dichters. Diese 80 Gedichte, welche mit großer Sorgfalt den 12, bei Karl Winter, Universitätsbuchhandlung zu Heidelberg, verlegten Sammlungen und Handbüchern entnommen sind, geben einen gedrängten Überblick von Vierordt's gediegener Art und Kunst. Seine Dichtung verdient, vielmehr als das bisher geschehen ist, in unseren badischen Volksschulen gehört zu werden. Wer je das Glück erfährt, dem Dichter in die glücklichen Augen schauen zu dürfen, der muß ehrfurchtsvoll bekennen, daß da ein Deutscher am Werk ist, der sich vorbildlich bis in sein Alter ein jugendfrisches Herz und einen ungetrübten Blick für alles Edle bewahrt hat. W.

A. Weber: Didaktik als Theorie des Unterrichts. Eine allgemeine Unterrichtslehre auf geisteswissenschaftlicher Grundlage. Ansbach, Michael Prögel.

Verfasser betont im Vorwort, daß sein Buch praktischer Berufsarbeit entsprungen sei und einem didaktischen Bedürfnis seine

Entstehung verdanke. Es umfaßt nicht nur das didaskein, also das Lehren, sondern die ganze Erziehung schlechthin: Teleologie, Psychologie, Stoffkunde, Technologie, didaktische Meister, Werkstoff, didaktische Bildung und Leitung. Die Frage der jüngsten Vergangenheit, wie etwa: Unterrichtsformen, Klassenlehrer und Fachlehrer, Wahl oder Ernennung des Schulleiters u. a. werden jeweils, unbeschadet eines Eingehens auf die neuen Forderungen, doch mit der auf langjähriger Erfahrung beruhenden, vom Verfasser betonten, Referate behandelt. Bemerkenswert sind die Ausführungen über die Vorbildung des „Unterrichtens“. Schematische Zeichnungen versinnbildlichen hier wie an anderen Orten den Text. Als „Kern“ der Lehrerbildung bezeichnet der Verfasser die innige Verbindung von Theorie und Praxis, die didaktische Einführung, und zwar nicht nur in der bisherigen Übungsschule, sondern in der „didaktischen Musterchule“. „Der geforderte Hochschulcharakter ändert nichts am Wesen unserer Forderung“. — In Summa ist das Buch eine eingehende Darlegung der Unterrichtslehre, geschrieben vom Standpunkt des Seminarlehrers und Schulaufsichtsbeamten. W.

J. Kempinski: Deutsches Sprachbuch, 72 S., Die Sprachdichtung in der Schule, 72 S., Verl. Dürr'sche Buchhandlung, 1926.

Den Sprichwörtern und Sprüchen droht es zu gehen wie den Volkstrachten: sie verschwinden. An Stelle der Tracht nistet sich die charakterlose Modekleidung ein, an Stelle des Spruchs der Zeitungs- und Kinowitz. Mit den beiden Büchern gibt Kempinski der Schule gute, dankenswerte Hilfsmittel zur Belebung des wertvollen Sprach- und Kulturgutes. Die 2. Schrift gibt auch Anleitung zur unterrichtlichen Behandlung.

Kürschners Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1926, herausgegeben von Dr. G. Lüdige. Verlag: Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.

Der 43. Jahrgang dieses wichtigen Nachschlagewerkes hat einschneidende Verbesserungen erfahren. Das Buch ist gegenüber den früheren Jahrgängen einheitlicher geworden. Eine Erweiterung erfährt dieser Kürschner durch Aufnahme der Schriftleiter von führenden Zeitungen, sowie durch das neue Übersetzerverzeichnis. Der Band enthält die Lexikonangaben von 7200 Autoren. Er ist in zwei Abteilungen gegliedert. Die erste hiervon unterrichtet über sämtliche deutschen Verleger, über die Bühnenvertriebsanstalten, über Zeitschriften, Zeitungen, Korrespondenzen, literarische Vereine u. a. m. Auf 1256 Seiten guten Papiers ist hier eine erschöpfende Übersicht gegeben, sind die Autoren genannt, denen heute im deutschen Schrifttum Geltung irgend welcher Art zukommt. Dem Buch sind gute Bildnisse von Thomas Mann, Wilh. v. Scholz, Enrica von Handel-Mazzetti und Fris von Anruh beigegeben. Dieser neue Jahrgang des Kürschner-Literaturkalenders wird sich zweifellos erneut zahlreiche Freunde erwerben; denn er ist wirklich unentbehrlich. S. Mh.

Anleitung für den Gymnastikunterricht in den Schulen von Lucie Eckerl. Mit 150 Übungen, 80 Zeichnungen und 15 ganzseitigen Bildern. Verlag von Teubner, Leipzig. Kartonniert 2,40 M.

Kann neuzeitliche Gymnastik aus Büchern erlernt werden? Soweit die Gymnastik rhythmischen Charakter hat, muß die Frage unbedingt verneint werden. Die gymnastischen Systeme haben aber neben den eigentlich rhythmischen Übungen eine Fülle anderer für die Körperbildung ungemein wichtiger Übungen hervorgebracht, die nicht ausgesprochen rhythmischen Verlauf haben. Viele dieser Übungen können sehr wohl aus Büchern erlernt werden, besonders wenn sie uns in so klarer Form geboten werden wie in dem kleinen Bächlein von Lucie Eckerl. Zahlreiche den Text begleitende, sehr gute Strichfiguren erleichtern das Verständnis. J. K.

F. Hoffmann, Liederbuch für gemischten Chor. Straßburg 1925, Verlag des Evangelischen Kirchengesangsvereins für Elsaß und Lothringen, 384 Seiten, Bezugspreis 3 M.

„In einer Zeit, wo die Schule unsern Kindern nur noch in spärllichem Maße die Bekanntschaft mit dem protestantischen Choral und dem geistlichen oder weltlichen Volkslied übermittelt, soll sie dazu beitragen, die junge Generation mit den Schätzen unseres kirchlichen und weltlichen Volksgeangs vertraut zu machen.“ So sagt der Ausschuß des Kirchengesangsvereins für Elsaß und Lothringen in dem Geleitwort, das er dem ausgezeichneten Bächlein mit auf den Weg gibt. Auswahl und Bearbeitung der Lieder zeugen von einer gründlichen Beherrschung des Stoffes, von einem feinen künstlerischen Empfinden und von einem reifen musikalischen Können. In übersichtlicher Anordnung sind 111 geistliche — darunter 6 französische Psalmen — und 96 weltliche Lieder in 4stimmigem Satz wiedergegeben. Dabei sind die besten Namen unserer Musikliteratur mit ihren besten Schöpfungen vertreten. Von Joh. Seb. Bach bringt das Bächlein 37 Choräle und geistliche Lieder und ein weltliches Lied, ferner bringt es Lieder von Beethoven, Brahms, Mozart, Haydn, Mendelssohn, Schubert, Schumann, C. M. v. Weber, Silcher, Kreuzer usw. 14 geistliche und 43 weltliche Lieder hat der Herausgeber, der jahrzehntelang Leiter ver-

schiedener gemischter Chöre gewesen ist, selbst bearbeitet, darunter eine Reihe unserer schönsten alten Volksweisen, und gerade mit diesen von ihm selbst bearbeiteten Liedern hat Hoffmann Werte geschaffen, die sich den besten Schöpfungen anerkannter Meister würdig an die Seite stellen, die eine wertvolle Bereicherung unserer Literatur für gemischte Chöre bedeuten, und die verdienen, in weitesten Kreisen bekannt zu werden. Jedem deutschen gemischten Chor, ja jedem deutschen Haus, das eine Pflegestätte guter Musik sein will, muß dieses Büchlein wärmstens empfohlen werden.

Vereinstage.

Die Einsendungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittag in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl** sein. Wir bitten höflich sowie dringend diesen Zeitpunkt einzuhalten, denn es ist uns leider nicht möglich, die verspäteten Schreiben noch zu berücksichtigen, damit in der Versendung keine Verzögerung eintritt.

Bonnendorf. Samstag, den 17. Juli, nachmittags geologische Wanderung. Zusammenkunft pünktlich 1/2 2 Uhr auf dem Lindendach bei Bonnendorf. Hernach gemütliches Beisammensein im „Kranz“ in Münchingen. Musikal. Darbietungen. Bei ungünstiger Witterung Zusammenkunft im Gasthaus „Lindendach“, Bonnendorf. Gantner.

Schulkreis Bruchsal. Ich bitte um beschleunigte Zusendung von Anträgen mit ausführlicher Begründung für den V.-A. des Kreis schulamts Bruchsal. Der Obmann des V.-A. Widmann.

Bühl. Samstag, 17. Juli, 1/4 4 Uhr in der „Arone“. T.-O.: 1. Bericht über die letzte V.-A.-Sitzung beim Kreis schulamt (Herr Weimer, Bühl). 2. Punkt 1/5 Uhr Vortrag Dr. Scheid, Handelslehrer in Bühl: Rationalisierung der Wirtschaftsbetriebe; Psychotechnische Prüfung der Lehrlinge. Beide Punkte der T.-O. berechtigen zur Hoffnung auf recht zahlreichen Besuch. Bauer.

Durlach. Samstag, 17. Juli, 3 Uhr Tagung im „Pflug“. T.-O.: 1. Wichtige Besprechung über Krankenfürsorge und Anträge zur Herbstversammlung. 2. Trennung der Geschlechter in der Volksschule. 3. Verschiedenes. Ab 2 Uhr Bücherausgabe in der Gewerbeschule. Heilmannspurger.

Eberbach. 17. Juli, Konferenz im „Bahnhof“ hier. T.-O.: Zur Geschichte der Lehrerbildungsfrage. Die für das 2. Vierteljahr rückständigen Beiträge wollen umgehend auf Postcheckkonto 2768 Karlsruhe eingezahlt werden. (Hauptl. Bauer.) Ooelf.

Freiburg-Land. Samstag, den 17. Juli, nachm. 3 Uhr Tagung im „Sutter“. T.-O.: 1. Das deutsche Märchen, seine Bedeutung und unterrichtliche Verwertung (Kolleg. Michel). 2. Ausgabe der bestellten Zeichenlehrgänge. 3. Verschiedenes. Evers.

Gengenbach. Samstag, den 17. Juli, nachm. 2 Uhr beginnend Tagung in der „Badenia“ in Gengenbach. T.-O.: 1. Rechtsschutz- und Haftpflichtschutz unserer Organisation. 2. Schul- und Standespolitisches. 3. Vereinsbeiträge für 3. Vierteljahr. 4. Krankenfürsorge. 5. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen Ehrensch. Schenk.

Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrer und Lehrerinnen des Kreises Karlsruhe. Mittwoch, den 14. d. Mts. Besichtigung der Sinner Werke. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen treffen sich kurz nach 2 Uhr am Fabrikingang. Straßenbahnlinie 4 oder 5 bis Kühler Krug, dann umsteigen in Linie 8. Abfahrt am Kühler Krug punk 2 Uhr. Am vollzähliges Erscheinen wird gebeten. W. Eberhard.

Krautheim. Tagung am Mittwoch, den 14. Juli, nachm. 3 Uhr im „Ochsen“ zu Schwabhausen gemeinsam mit der Nachbarkonferenz Vögberg.

Lahr. Für das 3. Vierteljahr 1926 hat Hauptl. Ernst Bühler, Friesenheim, Konto Bad. Beamtenbank Nr. 28 395 die Krankenfürsorge übernommen. Alle Post bitte ich an ihn zu senden. Den Nichtmitgliedern der Beamtenbank werden die Beiträge wie seither am 1. August durch die Sparkasse Lahr abgebucht. F. Menzemer.

Lahr-Nied. Die Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrkräfte tagt am Mittwoch, 14. Juli in Kenzingen „Nesenberger Hof“ nachm. 3 Uhr. T.-O.: Siehe Schulztg. Nr. 28 unter Schulkreis Emmendingen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Frey.

Engen. Samstag, den 17. Juli, nachm. 2 Uhr Gesangprobe im „Schulhaus“. Die Herren Sänger werden dringend ersucht, vollzählig erscheinen zu wollen. Herrmann.

Karlsruhe-Land. (Berichtigung.) In der letzten Konferenzanzeige ist infolged ein Fehler unterlaufen, als es statt „Beratung“ der Wahlen zur ev. Landes synode heißen sollte: „Bedeutung“ der Wahlen zur ev. Landes synode. Der Vorsitzende.

Bezirkslehrerverein Mannheim. Dienstag, 13. Juli 1/8 8 Uhr Vortrag des Herrn Prof. Napf: „Die Bedeutung der Genossenschaften in der Wirtschaft“. Im Anschluß daran: „Die deutschen Konsumvereine im Film“. (Bäckereien, Metzgerei, Teigwarenfabriken, Seifenbereitung, Zündholzfabrik.) „Aula der Handelshochschule A 4.4.“ Zu zahlreichem Besuch ladet ein A. Zimmer.

Meßkirch. Am Samstag, 17. Juli, nachm. 3 Uhr Tagung in der „Hölle“. Als Konferenzbeitrag wird pro Mitglied 1 M erhoben werden. Zofer.

Mosbach. Die neue Konfraternitasumlage 1926 pro 1000 M Versicherungssumme — 1 M Umlage. Beispiel 6110 M = 6,10 M, 7456 M = 7,50 M wird an mein Konto 22203 bei der Badischen Beamten-Genossenschaftsbank zu zahlen gebeten. Heist, Hauptlehrer in Neckarzimmern.

Mosbach. Zeitpunkt der nächsten Konferenz wird jedem Schulorte durch Karte mitgeteilt. Auf Punkt 5 der Mitteilung über die Sitzung des V.-A. mache ich auch die vom Amtsbezirk Eberbach zu Mosbach gekommenen Orte aufmerksam und bitte um rechtzeitige Meldung. Lehrervereinsbeiträge fürs 3. Quartal sind im Monat Juli fällig. R. Feigenbuh.

Neckargemünd. 17. Juli, nachm. 1/3 3 Uhr im „Kredell“. T.-O.: 1. Herr Veit Widmann über „Danzig“. 2. Einzug des Konf. Beitrags. 3. Gründung einer Arbeitsgemeinschaft. 4. Verschiedenes. Birmele.

Konferenz Offenburg. Die für Sonntag, 11. Juli, angesagte Familienkonferenz in Freyersbach fällt aus Mangel an Beteiligung aus. J. A.: S. Krauth.

Bezirk Offenburg. Wegen des unbedingt nötigen Abschlusses der Abrechnung für den Pest.-Verein fürs 1. Halbjahr 1926 bitte ich die noch ausstehenden Mitglieder dringend, die verfallenen Beiträge an mich selbst oder auf mein Giro-Konto Nr. 20 bei der städt. Sparkasse in Offenburg zu bezahlen. Hugel.

Pfundersdorf. 17. Juli, nachm. 3 Uhr im „Lamm“. T.-O.: 1. Geschäftliches. 2. Kosmosbaukästen, J. Schupp. 3. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erbitet. M. Riedmüller.

Salern. Samstag, den 17. Juli, im „Stemmer“ Altenbeuren, nachm. 1/3 3 Uhr Tagung. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Hauptl. Kottler: „Standespolitische Streiflichter“. 2. Verschiedenes. Stegmaier.

Staufen. Der Bezirksverein hält am 17. d. Mts. nachm. 1/3 3 Uhr im „Löwen“ in Krozingen Tagung ab. T.-O.: 1. Bericht des Vorst. von Freiburg-Stadt Herr Weber über A. D. L.-A. in „Danzig“ und Reiseindrücke. 2. Fällige Beiträge (Rückständige besonders) möchten doch der Rechnung wegen bezahlt werden. 3. Verschiedenes. (Siehe Schulztg. Nr. 28 vom 3. 7. unter Schulkreis Freiburg.) Sämtliche Mitglieder, Damen und Herren ladet zu zahlreichem Besuch freundlich ein. Pfeffer.

Stöckach. Am Samstag, den 17. Juli, nachm. 3 Uhr Familienkonferenz im „Adler“ in Ludwigshafen, wozu ich die Mitglieder mit ihren Angehörigen herzlich einlade. Wollen sich bitte die musikalischen Kräfte unserer Konferenz auf diesen Tag einstellen. Vertis.

Tauberbischofsheim. Samstag, 17. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr im „Schwan“ Familientagung. T.-O.: 1. Bericht über Dienststellenausschussung. 2. Vorführung der Pragerschen Rechentafel. 3. Verschiedenes (Brochüre über Lehrerbildung). 4. Musikalisches. Um zahlreiche Beteiligung auch der Damen wird gebeten. Hallbauer.

Uehlingen. Physikkurs am 22.—24. Juli von Herrn Ludwig Wunder. Punkt 3 Uhr im „Schulhaus“. Folgendes ist mitzubringen: Hammer, Beißzange, Dreikant- oder Flachseile, alte Schere, 2 Zimmermannsnägel, 4 1/2 Zoll lang, 1 Christbaumkerzchen, 2 Stangen brauner Packsegele, 4 dicke neue Stricknadeln, 1/2 l Brennspritus (wird gemeinsam besorgt), 2 kleine Tintenfläschchen mit Stopfen (leer), 2 gleichgroße Bohnerwachsachteln (leer), 1 kleine leere Wachsachtel aus Blech, 1—2 vieredrige Zigaretten-schachteln aus Blech. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Güntert.

Waldbuf-Zollauschluß. Samstag, den 17. Juli, 4 Uhr nachm. Zusammenkunft im „Schulhaus“ in Lottfletten. T.-O.: 1. Vortrag von Herrn Weiß über den Gesangsunterricht im 1. und 2. Schuljahr mit praktischen Vorführungen. 2. Verschiedenes. Weber.

Weinheim. Samstag, 17. Juli, nachm. 3 Uhr Konferenz in Weinheim, „Schulhaus III“, Zimmer 8. T.-O.: 1. Epidiaskop als Unterrichtsmittel. 2. Vorführung der Kosmosbaukästen. 3. Vereinsamtliches. Im Anschluß gemäß. Beisammensein in den 4 Jahreszeiten. Sachs.

Wertheim. Samstag, den 17. Juli, nachm. 4 Uhr Konferenz im „Knabenschulhaus“ mit folgender T.-O.: 1. Bericht über die letzte Dienststellenausschussung. 2. Vortrag des Herrn Kollegen Weiß (Wiesenkräuter). 3. Kleine botanische Exkursion. 4. Wünsche und Anträge. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Heller.

Wiesloch. Ich bitte um sofortige Überweisung der Beiträge für das 3. Vierteljahr 8 M vollzähl., 6 M doppelorganis., 4 M Ruhestand. Außerdem für jedes Mitglied, einschließlich deren, denen die Beiträge abgebucht werden, 0,75 M Konferenzbeitrag. Ich bitte dringend um rasche Überweisung. Postcheckkonto 77730 Karlsruhe. A. Köhler, Hauptl. Rot.

Die vierte
geänderte Auflage
Wilhelm Fronemann
Der Unterricht ohne Lesebuch,
ein schulliterarisches Programm

Stelle ich den
Herrn Lehrern und den Schülern
bis auf weiteres

unberechnet zur Verfügung.
Die Broschüre enthält auch eine
genaue Stoffeinteilung
für alle Schuljahre und Fächer
(Deutsch- und Sachunterricht)

Köln a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein, Verlag.



Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus, sowie ton-
schöne Pianos, liefere ich in Ia Qualität,
preiswert, frachtfrei und zu kulanten Bedingungen.
Kataloge frei. Vertreter allerorts gesucht.

Friedrich Bongardt, Barmen 59
Mitinh. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth.

Zur Pflege der Schulgemeinschaft

Herausgegeben von W. Otto Ullmann, Dresden
Heft 4

Die Verfassungsfeier in der Volksschule

Erdwägungen zur Ausführung; 14 Themen,
4 Ansprachen, zahlreiche Beispielskizzen
Preis Mk. 1.50

Auswahlendungen für die Ausgestaltung von
Sommerfesten, Erntedankfesten, Sonnenwendfesten
Festgen, Aufführungen, Kasperspiele und -Puppen.

Arwed Strauch, Leipzig C 1, Gellertstrasse 7/9.

Frauenarbeitschule

(Gewerbliche Unterrichtsanstalt)

mit Internat, Karlsruhe i. B., Gartenstr. 47

Am 13. September, vormittags 8 Uhr beginnen sämtliche Kurse
zur Ausbildung für die eigene Hauslichkeit:

Vormittagsunterricht in Handnähen, Maschinennähen, Wäscheaufbereitung,
Schneidern, Weiß-Säcken, Plüsch- und Kunststoffen, Konfektionsarbeiten
aller Techniken, Polymachen, Knüpfarbeiten, Spitzenklöppelei, Feinbügeln,
Freihandnähen und Buchführung.

Sämtliche Berufsfortbildungen beginnen jeweils am Ostern.
Sahungen und Auskunft gegen Einsendung von 30 Pfg durch die
Vorsteherin, Fräulein Josefine Mayer.

Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Karlsruhe
Landesvorstand.



Musik-

Instrumente u. Saiten
Erstklassig und billig!

Lehrer erhalten Vorzugs-Rabatt!
Weitgehendste Zahlungsvereicherungen.
Katalog kostenlos!

Obervogtländische Musikindustrie

(H. u. W. Kopp) Markneukirchen Nr. 46.

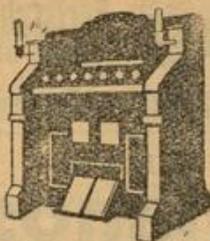
Leistungsfähige
**Piano-
und Flügelfabrik**
sucht allerorts in Baden
**Verkaufs-
Vermittler**

Ihrer bewährten Fabrikate
gegen hohe Provision. Gest.
Angebote unter Sch. 3640
an die Konkordia Akt.-Ges.,
Bühl in Baden.

BLIZZARD
TURNGERÄTE
SPORTGERÄTE
DEHA

Diese anerkannt führenden
Erzeugnisse liefert die
Konkordia Akt.-Ges. in Bühl
zu Fabrikpreisen.

Die Versendung eines neuen
Sonderkatalogs erfolgt
umsonst und portofrei!



HARMONIUMS für Haus,
Kirche, Schule

Verlangen Sie bitte kostenlos Katalog.
Für Lehrer sehr günstige Zahlungsbedingungen.
Lieferung frachtfrei.

H. MAURER, KARLSRUHE (BADEN)
Kaiserstraße 176, Eckhaus Hirschstraße. Gegründet 1879.

Allererstklassige
Piano

wenig gespielt, äußerst billig auch
gegen Katen zu verkaufen.

Pianohaus A. Herrmann
Baden-Baden

Umstände halber aus Lehrerkamille
zu verkaufen:

Ein Diplomaten-Schreibtisch mit
Stuhl, eichen schwarz, ein Bücher-
regal, eine Standuhr, ein rund-
Tisch mit vier Stühlen mit
Lederpolster, ebenfalls eichen schwarz.
Alles noch neu, in bestem Zustand
um billigen Preis. Anfragen unter
Sch. 3665 an die Konkordia Akt.-G.,
Bühl in Baden.

Schuster & Co.
Markneukirchen 145
Krone-
Instrumente
und Saiten.
— Preisliste frei —
Rabatt für Lehrer.

Harmonium

wie neu, 18 Reg., vorzögl. Fabrikat,
bes. Verh. halber billig auch gegen
Teilzahlung zu verkaufen.

Anfragen unter Sch. 3635 an die
Konkordia Akt.-G. in Bühl (Baden).

In diesen Tagen erscheint:
Länderkunde
der außereuropäischen Erdteile
nebst Wiederholung Deutschlands.
Erdgeschichte, Astronomie.
Von Dr. Ph. Muckle

Für das 8. Schuljahr. / Preis etwa 70 Pfg.
Konkordia Akt.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden)

**Janus-
Epidiaskop**
DR. Pat. Nr. 366044 u. Ausl. Patente

Listen frei!

Der tausendfältig bewährte und glänzend
begutachtete Glühlampen-Bildwandler
zur Projektion von
Papier- und Glasbildern
Leistung wundervoll!
Ergänzung für alle Projektionsarten
Ed. Liesegang, Düsseldorf
Listen frei! Postfach 124.

DKW-Sport
4 PS Getriebemaschine

Vollausbereifung, Vorder- u.
Hinterrad-Innenbackenbremse,
Stoßdämpfer.

Das Gebrauchsräd für alle
Zwecke **Bergfreudig**
zu ganz hervorragend günstigen Zahlungsbedingungen durch:
Einkaufsvereinigung Badischer Lehrer für Motorräder, Ehrstädt (Baden).

HINKEL
Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Trapp-
Kunst-
HARMONIUM
Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen.

Knabenerziehung
Suche für meinen elfjäh. Sohn, der
gefallt, verträgl., aber zu schwachen
Charakter, christl. Erziehg. u. Real-
unterricht in Gemeinschaft, möglichst
gleichalt. Knaben, bei einj. aber
kräftiger Kost. Angebote erbeten
Schmidt, Heidelberg
Konfriedstr. 6

Für Konstanz besuchende
Herrn Lehrer empfehle meine
2 Privatzimmer
mit 3 Betten, mäßige Preise. Aus-
meldung erwünscht. **Schöni-
Konstanz**, Rheingulstraße 24.

Minna Karl-Huber
Sopran.
Mannheim
L. 15. 19.



**Wie spiele ich
Mundharmonika?**
Eine einfache Anleitung
zum Erlernen
des Mundharmonikaspiels
Preis 50 Pfg.

Die Schrift erschliesst in ganz
kurzer Zeit die Schönheit des
Mundharmonikaspiels. Sie ist
unentbehrlich bei d. Gründung
v. Schul- u. Vereinsorchestern.
Viele Übungsbeispiele und
reicher Notenanhang.
Zu beziehen durch jede
Musikalienhandlg. oder durch
Matth. Hohner A.-G.
Trossingen (Württbg.)

Pianohaus Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167

Nürnberg
Karlst. 19/1

München
Thealinerstr. 46

Augsburg
Eiermarkt D 12/14
(Börsengebäude)

Straubing
Simonhölzerstr. 8

Günstige Preise und Bedingungen werden Sie bei Kauf und Empfehlung veranlassen, mein Lager zu besichtigen.



Muster
kostenfrei

111 SOENNECKEN

SCHULFEDER 111

In Form und Elastizität der
Kinderhand genau angepasst

Überall erhältlich * F. SOENNECKEN * BONN

Bülow- Pianos

neue u. gebrauchte, erstklassig,
elegante und für die H. H. Lehrer

äußerst billig

auch bei Teilzahlung u. freier
Lieferung. — Preisliste frei. —

Fr. Siering / Mannheim

C 7 Nr. 6

Kein Laden.

Tausende Referenzen

Schwefelbad Langenbrücken

Kolleg. oder Angehörige, welche
Schwefelbäder benutzen sollen oder
sonst einen ruh. Aufenthalt wünschen,
finden gute Luft, u. volle Verpfleg.
bei mäß. Pens.-Preis in meiner
neuerb. schön u. ruhig geleg. Villa,
herrl. Rundblick, große Terrasse
(Sonnenbäder). Auch Dauerpension
Baudendistel, Oberl.



Erwig rostfrei

Neue Messer oder auch nur Klängenwechsel

Stahlwaren-Spezialgeschäft

G. Sautter, Messerschmiedmeister
Lahr (Baden)

Gegründet 1891

Schleiferei und Reparaturwerkstätte für sämtliche Stahlwaren.
Verlangen Sie illustrierte Preisliste kostenlos.

Vergebe wieder kl.
Darlehen
an Lehrer u. gegen Leb.-Vers.
Abzahl. bei ratem. Rückzahlg.
Prospekt gratis.
F. Reitz, Gen.-Agt.
Neu-Isenburg 4
Besteht seit 1902/964



Hühner

junge, beste Leg-
rasen, reell u. billig.
Katalog frei.

Hefner, Geflügelpark
Hainstadt 111 (Baden).

Das Werden des deutschen Volkes

ein gewaltiges historisches Volksbuch

Von Walthar Classen

2. Vollständig umgearbeitete und
erweiterte Auflage

3 Bände in Leinen gebunden, über 1500 Textseiten mit etwa
100 Abbildungen und Karten im Text und auf Kunstdrucktafeln

Preis 30.— Reichsmark

Inhalt:

1. Band: Rassen und Völker / Von der Steinzeit bis zur
Hermannschlacht / Die Germanen und das Christen-
tum / Die deutschen Volkskönige als Kaiser
2. Band: Das bürgerliche Mittelalter / Deutschland das Herz
Europas / Deutschland auf schwerem Wege / (1547
bis 1763)
3. Band: Das Erwachen des deutschen Volkes (1763—1812) /
Um Freiheit und Einheit (1812—1858) / Das Zeit-
alter Bismarcks, Kaiser und Kanzler (1859—1890)

Hier wird Geschichte miterlebt! Kraft-
voll und bildhaft erstehen die Epochen
deutscher Vergangenheit vor Augen

Große Sachkenntnis, gewichtiges Urteil, geschichtliche Linien-
bildung, meisterhafte Darstellungskunst. Lebhaft, fordernd, zur
Volkheit bildend, gehört das Werk Classens zu den stärksten
Aufbaukräften unserer Tage. Die neue Schule.

Bestellzettel

Beim Bücherborn, Deutsches Buchhaus G. m. b. H., Abteilg. 3

Hamburg 36 * Schließfach 233

Vossische-Konto: Hamburg Nr. 145 14

bestelle ich:

..... Classen, Werden des deutschen Volkes

2. Auflage. 3 Bände in Ganzleinen zum Preise von 30.— RM.

Betrag ist nachzunehmen / Betrag zahle ich gleichzeitig auf Vossischekonto
Hamburg 14514 ein / Betrag wird in Monatsraten zu je RM.
gezahlt, erste Rate bei Lieferung des Werkes (Mindestbetrag 5 RM. monatlich).

Name:

Ort und Tag:

Straße oder nähere Anschrift:

(Bitte recht deutlich!)

Pianos-Harmoniums

zu günstigen Preisen
und Bedingungen.

Eugen Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate!
Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

Franko Lieferung.

Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bahl (Baden). Direktor W. Vesper. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Jerrath.